

Forschungsbericht

Bettina Bremer über

Sophie Mereau

Eine exemplarische Chronik des Umgangs mit Autorinnen
des 18. Jahrhunderts

Jedenfalls gehört Sophie Mereau auch als Dichterin zu den sympathischen Frauen der Romantik. Ihr dichterisches Talent war nicht stark und originell, doch echt und von feiner, frauenhafter und persönlicher Art. Eine Frau, die die Freundschaft und Anerkennung Schillers, Herders und Goethes genoß, kann zudem nicht unbedeutend gewesen sein.

Dieses „Lob“ von *Hans Benzmann* (1906, S. 343) zeigt beispielhaft den Umgang der älteren Literaturwissenschaft mit einer der ersten deutschen Berufsschriftstellerinnen. Aber auch ein Blick in neuere Publikationen verdeutlicht, in welchem Maße die Beurteilung von Schriftstellerinnen des 18. Jahrhunderts bis zum Einsetzen feministischer Untersuchungen geprägt ist von geschlechtsspezifischen Zuschreibungen, von einem Frauen ausschließenden Kunstverständnis, von Desinteresse an deren Werken und von moralischen Bewertungen der Person analog den jeweiligen Weiblichkeitsbildern.

Erste Forschungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts: Reduzierung auf die Frauenrolle

Nach ihrem frühzeitigem Tod (Sophie Mereau starb 1806 mit 36 Jahren) gerät die zu Lebzeiten als eine der bekanntesten Dichterinnen Deutschlands anerkannte Schriftstellerin schnell in Vergessenheit. In Memoiren¹ oder den Tagebüchern ihres Nachlaßsammlers² noch erwähnt, wird sie von der Forschung bis zur neu einsetzenden Romantikrezeption gegen

¹ Siehe Chézy, Helmina von: *Unvergessenes. Denkwürdigkeiten aus ihrem Leben, von ihr selbst erzählt*, Bd. 2, Leipzig 1858, S. 164 f.

² Siehe Varnhagen von Ense, Karl August: *Tagebücher*, Bd. 11, Hamburg 1869, S. 140 u. Bd. 13, Hamburg 1870, S. 147; *Biographische Portraits. Aus dem Nachlaß*, Leipzig 1871, S. 64.

Ende des 19. Jahrhunderts nicht beachtet. Auch dann sind nicht ihr Werk, nicht die selbständige Schriftstellerin, oft nicht einmal ihre Persönlichkeit gemeint, sondern die erste Ehefrau von Clemens Brentano und die Bekannte von Achim von Arnim (vgl. *Reinhold Steigs* Arnim-Studien, 1894a). Mereau wird ausschließlich in der typischen Frauenrolle wahrgenommen: als Bekannte großer Männer, als Hausfrau, Gattin und Mutter.

Mereaus Bekanntschaft mit den größten Dichtern und Gelehrten Weimars und Jenas bietet auch den Grund für die frühen Veröffentlichungen einiger Briefwechsel (*Robert Boxberger* und *Heinz Amelung*; die eindeutig den berühmten Briefpartnern gelten, wie auch die Rezension von *J. B. E. Jonas* zeigt). Zwar noch als Dichterin wahrgenommen, wird sie doch nie als eine den Männern gleichrangige Autorin anerkannt. In Literaturgeschichten, selbst in den im wachsenden Nationalbewußtsein entstehenden speziellen Literaturgeschichten über schreibende deutsche Frauen wird Mereau wie andere Dichterinnen zumeist nur durch die Urteile ihrer berühmten Zeitgenossen als Autorin legitimiert. Wie in Lexika schwanken die Angaben über ihre biographischen Daten, die Werklisten sind unvollständig oder fehlerhaft und persönliche Urteile und klischeehafte Rollenerwartungen ersetzen wissenschaftliche Analysen (*Heinrich Gross*, *Carl Ramshorn*). Beachtet wird lediglich Mereaus Lyrik, eine den Frauen zugestandene Gattung (vgl. die Lyriksammlungen zu deutschen Dichterinnen und zur Romantik, in denen Mereau, häufig mit den selben Titeln, vertreten ist).

Nur *Adolph Kohut* erinnert an Mereaus „namhafte poetische Begabung“ (S. 278), an ihre Beliebtheit beim zeitgenössischen Publikum, an die Vielfältigkeit ihres Werkes; *H. Wittmann* spricht von Mereau als starker Künstlerin. Aber die anderen Stimmen überwiegen. *Benzmann* degradiert einen Großteil ihrer Gedichte zu langweiliger Frauenlyrik und nennt sie „Reflexionspoesien im Stile der Schillerepigonin“ (1906/07, S. 58). Die Aufsätze von *Steig* (1895) und *Hans Grantzow* über den von Mereau herausgegebenen *Göttinger Musen-Almanach* sind einzig daran interessiert, mögliche männliche Mitarbeiter zu identifizieren. In den Dissertationen von *Walter Schwerdtfeger* und *Josef Lorenz* zu den von Schiller herausgegebenen Zeitschriften ist lediglich strittig, ob Goethes oder Schillers Einfluß auf die Dichterin größer gewesen sei. Auch bei *Johannes Bobeth*³ werden ihre Beiträge zu Schillers Zeitschriften marginalisiert, und ihre Herausgabe einer eigenen Zeitschrift fällt gänzlich unter den Tisch.

Eine andere Version der Unterschätzung von Mereaus schriftstellerischem Talent zeigt sich im Anzweifeln ihrer Autorinnenschaft. So wird bei den „Szenen aus einem Trauerspiele“ Clemens Brentano als Autor vermutet (vgl. *Steig* 1894a und *Philipp Witkop*; lediglich *Hugo Lachmanski* widerspricht dieser Annahme), ebenso bei der in Mereaus Zeitschrift

³ Bobeth, Johannes: *Die Zeitschriften der Romantik*, Leipzig 1911, S. 14.

Kalathiskos anonym erschienenen *Wilhelm Meister*-Rezension (seit *Steig* 1894a; Ausnahme: *Christine Touaillon* 1919). Auch die Übersetzung der *Spanischen und Italienischen Novellen* wird Clemens Brentano zugeordnet (*Steig* 1894a, Franz Schultz 1901, *Witkop* und *Herbert Levin*). Nur *Heinz Amelung* (Brentano-Ausgabe von 1911, Bd. 13) schließt eine Beteiligung Sophie Mereaus nicht vollständig aus. Die Selbstverständlichkeit, mit der Frauen dichterisches Talent abgesprochen wird, zeigt z. B. auch die Rechtfertigung der Aufnahme von „Johannes mit dem güldnen Mund“ in die Zeitschrift *Das Reich*: „Qualität und Stil dieser wundervollen Legende berechtigen zur Annahme, daß Clemens Brentano selbst bei deren Abfassung zum mindesten nicht unbeteiligt war“ (April/Juli 1920, S. 87).

In Nachrufen (*Aloys Schreiber* und *Horstig*) und ersten Lexika-Artikeln ist Sophie Mereau wenigstens als Lyrikerin noch präsent (besonders bei *Karl Heinrich Jordens*, *Hettner* und *Daniel Jacoby*) – bewertet nach den Prämissen der Aufklärung, die den Frauen das Schreiben zwar zubilligt, aber nur, wenn darüber die Pflichten der Hausfrau, Gattin und Mutter nicht vernachlässigt werden (vgl. *Carl von Schindel*). Im ausgehenden 19. Jahrhundert dagegen tritt Mereau als Schriftstellerin immer mehr in den Hintergrund. *Karl Goedeke's* Lexikon verweist Sophie Mereau in die Rolle der dem Mann zuarbeitenden Dichtergattin (S. 63). *Steig* sieht in Mereaus Schreiben nur eine Kompensation für fehlendes häusliches Glück während ihrer ersten Ehe. Daß sie als Brentanos überbeanspruchte Ehefrau weniger zum Schreiben kommt, ist dann kein Problem, sondern wahre weibliche Bestimmung: „... von nun an ging sie auf in Sorge für das Haus ... Sie war allein für ihren Gatten da“ (1894b, S. 4).

Die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts: Immer wieder Frauenbilder

In den Arbeiten zu Mereau dominiert nun das Interesse an ihren privaten Beziehungen zu Männern, insbesondere zu Clemens Brentano, wobei die unterschiedlichen Frauenbilder von Mereaus männlichen Zeitgenossen durch die Wissenschaftler in distanzloser Übernahme zu historischen Tatsachen verklärt werden.⁴ Auch die ersten Aufsätze von Forscherinnen zeigen deutliche Spuren von verinnerlichten männlichen Weiblichkeitsprojektionen.⁵ Es geht ihnen um die Einschätzung Mereaus als Dichter-

⁴ Zu dieser Identifikation historischer Frauen mit Frauenbildern vgl. das Kapitel: Die Verdoppelung des männlichen Blicks und der Ausschluß von Frauen aus der Literaturwissenschaft, in: *Topographien der Geschlechter*, hrsg. von Sigrid Weigel, Hamburg 1990, S. 234–51.

⁵ Siehe Stephan, Inge: „Bilder und immer wieder Bilder ...“ Überlegungen zu Untersuchung von Frauenbildern in männlicher Literatur“, in: *Die verborgene Frau*, hrsg. von ders. u. Sigrid Weigel, Berlin 1983, S. 15–34.

gattin und Muse, als kokette Verführerin und unmoralische Frau oder als romantisch Liebende. (Völkische oder nationalsozialistische Aufsätze sind mir nicht bekannt, auch in Literaturgeschichten dieser Zeit ist Mereau kaum vertreten.⁶ Der Aufsatz von H. Lindow-Willnow⁷ war wegen fehlerhafter bibliographischer Angaben nicht auffindbar.)

Während in der Forschungsliteratur zu Clemens Brentano Sophie Mereau nur als biographisches Beiwerk Erwähnung findet, ist der romantische Dichter und das Gedeihen seines Werkes in den Arbeiten zu Mereau der weitaus wichtigere Gegenstand. Der Briefwechsel Mereau/Brentano wird 1939 bereits zum zweitenmal von *Amelung* herausgegeben; 1958 folgt der Briefwechsel mit Achim von Arnim, den *Walther Migge* ebenfalls als Beitrag zur Charakterisierung von Clemens Brentano verstanden wissen will. Im Zentrum steht das junge, romantische männliche Genie und – unausgesprochen – die These von der Funktion der Frau als Muse für den Dichter. Der Literaturhistoriker *Nadler* hat den Zynismus in seinen Worten wohl kaum bemerkt, als er noch Mereaus Tod als schicksalhafter Opfer für den ruhelosen Geist Brentanos verklart: „Dann aber begann das unselige Wesen Brentanos wieder an dem mühsam errungenen Frieden zu rütteln. So meinte es das Schicksal wohl nur gut mit ihnen, als ihm Sophie 1806 bei der Geburt eines Kindes entrissen wurde“ (S. 313). *Karl Zimmermann* ist einer der wenigen, der Mereaus Zusammenleben mit dem Romantiker als problematisch für ihr Schreiben empfindet. Doch allzu pathetisch stilisiert er ihren Tod als Leiden an Clemens. *Wittmann* spricht von einer schwierigen Schriftstellerei (vgl. auch *T. de Wyzewas* Rezension zu *Amelungs* Briefausgabe von 1908), ohne jedoch die Auswirkungen der gerade dort von Brentano immer wieder eingeforderten „natürlichen weiblichen Bestimmung“ zu sehen. Er verharmlost die Angriffe auf die weibliche Autorin durch den jungen, romantischen Autor, der sich in seinem Selbstentwurf als Schriftsteller von der bereits bekannten, schreibenden Frau bedroht fühlte, als generelle Unvereinbarkeit starker Naturen.

Sophie Mereau, die freizügige kokette Frau, die „reizende Kanaille“⁸ – das beschäftigt die Phantasie des männlichen Teils der Literaturwissenschaft. Immer wieder zitiert werden die Lebenserinnerungen von *Johann Georg Rist*,⁹ der Mereau als den reizenden, umschwärmten Mittelpunkt eines Kreises von Bewunderern und Gaffern beschreibt. Nicht tradiert werden hingegen die Erinnerungen von *Heinrich Schmidt*,¹⁰ der Mereau

⁶ Auch Elisabeth Darges verzeichnet Mereau nicht in ihrer Studie: „Der deutsche Frauenroman. Ein Versuch“, in: *Die Bücherei* 5. Jg., 1938, S. 78–90.

⁷ Lindow-Willnow, H.: „Frauen der Romantik“, in: *Die deutsche Frau, Organ des Reichsverbandes deutscher Offiziere*, 1926, Bd. 19, Nr. 6. Dieser Text wird öfters als Sekundärliteratur zu Mereau genannt.

⁸ Vgl. den Brief von Fr. Schlegel an A. W. Schlegel, Pillnitz, 27.5.1796.

⁹ Rist, Johann Georg: *Lebenserinnerungen*, hrsg. von G. Poel, Gotha 2/1880, Bd. 1, S. 67 f.

¹⁰ Schmidt, Heinrich: *Erinnerungen eines weimarischen Veteranen aus dem geselligen, literarischen und Theater-Leben*, Leipzig 1856, S. 13 u 103.

als Teilnehmerin an literarischen Diskussionen schildert. *Paul Kluckhohn* hält es für notwendig, auf Sophie Mereaus sinnlichen Reiz hinzuweisen (S. 586), *Amelung* formuliert, daß „mancher . . . gewiß gern die schöne Frau für ihr häusliches Ungemach getröstet [hätte]“ (1913, S. 184), und *Fedor von Zobeltitz* bezeichnet Mereau in seiner Brief-Anthologie als „reifes und auch gefallsüchtiges Weib“ (S. 205). Die Einschätzung ihres Werkes wird zu einer Frage der moralischen Beurteilung ihrer Person. Am krassensten geschieht dies bei *Walther von Hollander*, der Mereaus ersten Roman *Das Blütenalter der Empfindung* neu herausgibt. Für ihn stellt Mereaus Schreiben „kaum etwas anderes als Broterwerb und seelischer Notbehelf“ (S. 2) dar. Seine persönliche Abscheu kaum verbergend, zeichnet er Mereau als romantischen „Typus des Übergangs und Verfalls“ (S. 2). Sie sei eine Frau, deren Kinder starben oder „verkümmerten“ (S. 5), deren „eigentliche und tiefste Wirkung erotischer Natur“ gewesen sei, die sich aus „Feigheit, Unehrllichkeit, Spielerei“ immer wieder an ihrer Entfaltung gehindert habe (S. 3). Und sie sei eine Dichterin, mit deren Werken sich höchstens eine unnütze Doktorarbeit beschäftigen könne (S. 7). In völliger Identifikation mit Clemens Brentano und ohne jegliche wissenschaftliche Analyse übernimmt Hollander in seinem Resümee dessen Vorwürfe, daß Mereau auf Erden nichts gelungen sei, „keine Liebe, keine Freundschaft, keine Mütterlichkeit, keine Kunst, keine Andacht“¹¹ (S. 6). Auch hinter den Verrissen der Kritiker stechen deutlich Rollenzuweisungen hervor. *Hermann Hesse* thematisiert lediglich Mereaus Beeinflussung durch Brentano, Goethe und Schiller, und *Ernst Ludwig Schellenberg* bedauert, daß der Roman „die Gestalt der Gattin Clemens Brentanos nur umdunkeln“ könne (S. 146).

Aber auch Arbeiten, die sich nicht für Mereaus Liebesleben interessieren oder ihre Verhaltensweisen und Ansichten sogar als emanzipatorisch wegweisend interpretieren, ignorieren ihr Werk und urteilen moralisierend – nun orientiert am romantischen Frauenbild. Neben dem Versuch, Sophie Mereau und Clemens Brentano als Prototypen der romantischen Liebe zu zeichnen (*Oskar Walzel*, *Berta Badt*, *Bernhard Ihringer*), ist es vor allem *Hans Kern*, der Sophie Mereau zur weiblichen Repräsentantin ihrer Epoche stilisiert. Daß sie unbedingt nach ihren Gefühlen leben wollen, wird nun zum Bedeutsamen an Sophie Mereau; durch ihre Liebe zu Clemens Brentano werden alle moralischen Bedenken angesichts ihres früheren Lebenswandels hinfällig. Für *Olga Taxis-Bordogna* wird sie zum Rettungsanker einer lebenshungrigen, ungesättigten, in seelische und sittliche Unordnung geratenen jungen Frau. Sie spricht von mütterlichen Gefühlen für den geliebten Mann, die für Mereau Erfüllung und Auskleidung zugleich gewesen seien – die kokette Verführerin ist zur wahrhaft Liebenden geworden. *Selma Stern*, die Mereau eine erste mutige Vorkämpferin der Frauenemanzipation nennt, urteilt zugleich, daß ihr erst die Ehe mit

¹¹ Brief von Clemens Brentano an Sophie Mereau, Marburg, 9.9.1803.

Brentano zum zentralen Erlebnis geworden sei. Hier habe sie „jenes uralte Frauengefühl der Ausschließlichkeit in der Hingabe an den Geliebten“ (S. 235) erlebt, habe dem tiefsten Gesetz ihrer Natur entsprochen, sei Mutter im eigentlichen Sinne geworden (S. 234). Die Folgen dieses Bundes für Mereau interpretiert Stern ausschließlich als Qualen, die Mereau als Buße für ihr früheres Dasein, als „verdientes Strafgericht, als Vergeltung für ihre Schuld“ (S. 234 f.) empfunden habe. So untergräbt Stern selbst ihren Anspruch, nicht wie andere Forscher nur nach Mereaus Rolle im Leben des Dichters zu fragen. Auf der Strecke bleibt bei diesem Frauenbild die Schriftstellerin: Mereaus „Menschenreichtum [versteht] viel mehr als ihre längst verstaubten Romane und Gedichte zu fesseln“ (S. 225).

Im Schatten der männlichen Dichtergenies: Die Epigonin und Schülerin

Mit Beginn der ersten deutschen Frauenbewegung erscheinen vereinzelt Arbeiten von Forscherinnen, die sich eingehend mit Schriftstellerinnen und ihren Werken befassen. Besonders die Pionierarbeit von *Christine Touaillon* über den deutschen Frauenroman des 18. Jahrhunderts ist zu nennen, die noch heute wegen ihrer bibliographischen Hinweise und der Fülle des biographischen Materials als Standardwerk gelten kann. (Sophie Mereau wird dort ein eigenes Kapitel gewidmet.) Als eigenständige Kunst gelten die Werke von Frauen jedoch auch in diesen Forschungen nicht (vgl. *Touaillons* Artikel „Frauendichtung“). Dem Genie-Gedanken des 18. Jahrhunderts verhaftet und ganz dem Dichtungsverständnis *Wilhelm Diltheys* verpflichtet, wird den Frauen die „Dichtergabe“, die Umsetzung persönlicher Erlebnisse in poetisches Schaffen, abgesprochen. Vielmehr werden umgekehrt die Werke als Schlüssel zur Biographie der Autorinnen gelesen. Zudem steht die in der Geschlechtertheorie den Frauen zugesprochene Naturhaftigkeit der geforderten intellektuellen Befähigung zur Dichtkunst entgegen.¹² Diese Prämissen verhindern die Anerkennung weiblichen Schreibens auch dort, wo dies Ziel der Arbeit ist; den wenigen anerkannten Dichterinnen werden männliche Attribute zugeschrieben.¹³

Die erste Monographie zu Mereau, eine Dissertation, die das Verhältnis Mereaus zur Romantik analysiert, folgt dem Verständnis von Literatur als „Erlebnisdichtung“. *Adelheid Hang* vertritt hier die These, daß Mereau bis auf die Schilderung ihres Naturgefühls nicht selbständig schöpferisch sei und begründet damit ihr vorwiegend biographisches Interesse. Sie

¹² Siehe Brinker-Gabler, Gisela: „Die Schriftstellerin in der deutschen Literaturwissenschaft: Aspekte ihrer Rezeption von 1835 bis 1910“, in: *Die Unterrichtspraxis*, Philadelphia, IX, 1976, Nr. 1, S. 15–28.

¹³ Siehe Schmid-Bortenschlager, Sigrid: „La femme n'existe pas“. Die Absenz der Schriftstellerinnen in der deutschen Literaturgeschichtsschreibung“, in: *Die Zeichen der Historie*, hrsg. von Georg Schmid. Wien u. Köln 1986. S. 145–54.

spricht Mereau zwar eine künstlerische Befähigung nicht ab, kommentiert aber (wie auch *Touaillon* und *Stern*), daß Mereau mehr verstandesmäßig reflektiere als dichte. Die Werkanalyse nimmt – neben der Erörterung biographischer Details und dem erstmaligem Abdruck von vielen Tagebuchstellen und Briefen – nur ein Drittel der Arbeit ein. Sie beschränkt sich darauf, in Mereaus Lyrik Ähnlichkeiten zu Schiller und Matthisson herauszuarbeiten oder ausgewählte Stellen der Prosa Mereaus mit der romantischer Dichter zu vergleichen. Rund 30 Jahre später urteilt *Vilma Lober*, daß Mereaus Werk ohne bleibenden Wert sei, eher ein „schriftstellerisches Sichbeschäftigen“ darstelle (S. 40). Auch Lober legt den Schwerpunkt ihrer Untersuchung auf die Erforschung der Persönlichkeit der Autorin. Die Beurteilung des Werks – eine Aneinanderreihung zeitgenössischer Wertungen und durch keinerlei Textbeispiele belegte Behauptungen – verschwindet hinter der Frage, welche Bedeutung Mereau für die Romantik gehabt habe. Die eindeutige Antwort: „Ihr einziger ausgesprochen romantischer Wirkungskreis war und blieb Clemens“ (S. 39).

In fast allen Untersuchungen wird Mereaus Werk einer Schule zugeordnet, wobei besonders interessiert, ob sie sich von der Klassik abgewendet habe hin zur Romantik. *Benzmann*, *Hang* und *Wolfgang Seyffert* sind dieser Ansicht; *Karl Schneider* zählt sie zu den „sentimentalen Frauen“. *Stephan Brock* entwirft Sophie Mereau in seiner Untersuchung zu *Agnes von Lilien* (Caroline von Wolzogen), mit der er zugleich einen frühen Beitrag zur Geschichte des Frauenromans liefert, als typische Vertreterin der von Rousseau beeinflussten Frauen-Dichtung und erkennt ihr das Leidenschaftsideal des Sturmes und Dranges zu (S. 75 u. 80). Aber auch er geht nicht von einem persönlichen Dichtungserlebnis aus, sondern spricht von Anpassung und verortet Mereau letztendlich in der Romantik. *Steig*, *Stern* und *Ricarda Huch* sind anderer Meinung (vgl. auch die literaturhistorischen Arbeiten von *Bartels* und *Heinrich Spiero*). Auch *Hans Heinrich Borchardt* und *Amelung* (1920) zeigen Mereau als Schülerin Schillers; nur *Kohut* spricht von einem kollegialen Verhältnis. Am nachdrücklichsten erfolgt Mereaus Einordnung in die Klassik durch *Touaillon*, die 1919 in ihrer Interpretation des *Blüthenalters der Empfindung* eine durchgängige Linie vom Rationalismus über die Empfindsamkeit zur klassizistischen Anschauung nachzeichnet. Sie ernannt Mereau zur ersten Frau, die den Klassizismus auf den deutschen Frauenroman übertragen habe und zählt *Amanda und Eduard* zum Genre des klassizistischen Bildungsromans (1925/26: „Bildungsroman“, § 7). Doch auch diese Darstellung zeigt weder einen wirklichen Entwicklungsprozeß der Autorin auf, noch würdigt sie ihr Werk in seiner Eigenständigkeit. Es wird lediglich die Einhaltung poetologischer Vorgaben der klassischen Ästhetik überprüft. *Kluckhohn* verläßt diesen Rahmen ebensowenig, wenn er in den unterschiedlichen Fassungen von *Amanda und Eduard* deutliche Verschiebungen zur Romantik zu erkennen glaubt (3/1966, S. 284 u. 286). Die zahlreichen Arbeiten zu den Frauen der Romantik verzeichnen Mereau nicht. Eine Ausnahme bildet die Dissertation von *Lober*, die Mereau ein eigenes Kapitel widmet.

Natalie Halperins Dissertation betritt methodisches Neuland. In ihrer literatursoziologischen Analyse empfindsamer Schriftstellerinnen geht sie auf gesellschaftliche Rollenerwartungen, moralische Vorgaben und die materielle Situation, die finanzielle Abhängigkeit von Frauen, ein. Sophie Mereau, die zwar nur am Rande auftaucht, wird hier erstmals der Status einer selbständigen und unabhängigen Berufsschriftstellerin zuerkannt. Auch wenn Halperin ihr ebenfalls keinen eigenen künstlerischen Ausdruck zugesteht, ist sie dennoch die erste Forscherin, die darauf hinweist, daß Mereau literarische Traditionen durchbrochen habe. Sie sei in ihren Romanen nicht mehr in empfindsamen Liebesvorstellungen verfangen und gestalte keine passiven, duldenden Helden mehr.

Die 60er und 70er Jahre: Aufwertung der „Trivialautorin“

Bis zum Ende der 70er Jahre sind Frauen in literaturwissenschaftlichen Arbeiten lediglich vertreten als „Die Frau bei . . .“, „Die Frau als . . .“ oder „Die Frau in . . .“. Eine Beschäftigung mit ihren Werken findet, wenn überhaupt, nur im Rahmen des neu erwachten Interesses an Trivialliteratur statt. Dabei handelt es sich nicht um einen methodischen Neuansatz, wie *Renate Möhrmann* bereits 1979 analysiert.¹⁴ In Literaturgeschichten sind Schriftstellerinnen noch immer zu unbedeutend, um eigene Kapitel zu erhalten – und zwar in Ost und West. Sophie Mereau wird weiterhin in Nebensätzen abgehandelt. Spezielle Studien stellen Mereau ausschließlich als Schülerin dar (*Günter Schulz*) und versuchen noch immer die Frage der Epochenzugehörigkeit zu klären (*Siegfried Sudhof*). *Sibylle Wirsing* rollt zudem ein anderes altes Thema auf: Mereaus erotische Ausstrahlung. Die Analyse des Werkes, Wirsing spricht von Mereaus fragiler Begabung, gerät darüber wie bei den männlichen Kollegen allzu kurz. Im allgemeinen werden nur die sogenannten Frauenthemen: Ehe und Familie erwähnt; *Harold von Hofe*, der die gesellschaftspolitische Thematik als den wichtigsten Aspekt in Mereaus Werk bewertet, ist eine Ausnahme.

Zur Trivialliteraturforschung ist auch *Peter Schmidts* Nachwort zum 1968 erscheinenden Faksimiledruck von Mereaus Zeitschrift *Kalathiskos* zu zählen. Mit seinem Versuch, Mereaus Werk als präzises Exempel des breitauslagernden Eklektizismus ihrer Zeit zu beschreiben, trägt er zur endgültigen Abwertung der Schriftstellerin als Epigonin bei. Ein ebenso gewichtiges Argument für die Neuherausgabe der Zeitschrift ist ihm, daß u. a. hier das Wirken von Clemens Brentano begann.¹⁵ Wie wenig selbst-

¹⁴ Siehe Möhrmann, Renate: „Feministische Ansätze in der Germanistik seit 1945“, in: *Jahrbuch der internationalen Germanistik*, 1979, 11. Bd., 2. Heft, S. 63–84. bes. S. 66.

¹⁵ Im 1975 von Peter Schmidt und Paul Hocks herausgegebenen Band der Sammlung Metzler zu literarischen und politischen Zeitschriften zwischen 1789 und 1805 wird Mereaus Zeitschrift nur beiläufig erwähnt.

verständlich es noch ist, Werke von Frauen zu edieren, zeigt die Rezension von *Wolfgang Frühwald*, der den Reprint damit legitimiert, daß den Neudruck jeder begrüßen werde, „der einmal über den Kreis der Schülerinnen Schillers oder über das Jugendwerk Brentanos gearbeitet hat.“

Ende der 70er Jahre: Neubewertungen

Erst durch die Ende der 70er Jahre in der BRD einsetzende feministische Forschung findet in der Literaturwissenschaft ein Paradigmenwechsel statt. Weibliches Schreiben wird nun als Selbstfindungsprozeß verstanden, und Texte von Frauen werden als Literatur gelesen, die von patriarchalischen Strukturen in Gesellschaft und Kultur in doppelter Weise geprägt ist – als Schreiben innerhalb und zugleich gegen den herrschenden patri-archalischen Diskurs.¹⁶ Bisherige Bewertungen werden als unangemessen zurückgewiesen, die Analyse der Werke rückt ins Zentrum der Untersuchungen. Viele Autorinnen werden neu „entdeckt“ – hier war Basisarbeit zu leisten, Detailuntersuchungen sind zunächst selten (vgl. das Lexikon von *Elisabeth Friedrichs*, das die jeweiligen Dichterinnen behandelnden Literaturgeschichten und -lexika, aber leider keine Werklisten verzeichnet).

Auch Sophie Mereau wird nun als Schriftstellerin wahrgenommen, die zwar männlichen Einflüssen unterstand, aber darüber hinaus den Versuch unternahm, eigene Themen selbständig zu gestalten. Nachdem *Gisela Brinker-Gabler* 1978 in ihrer Lyrik-Anthologie auch auf Mereaus lyrisches Werk hinweist, erscheint 1981 ein Aufsatz der feministischen Literaturwissenschaftlerin *Sigrid Weigel* über Mereau, der erste Impulse zu einer generellen Neubewertung der Schriftstellerin gibt. Hatte Weigel zusammen mit *Ruth-Ester Geiger* Mereau zunächst als frühe Zeitschriften-Herausgeberin untersucht, so verankert sie nun die Analyse von Mereaus Gesamtwerk im gesellschaftlichen Kontext schreibender Frauen um 1800, betrachtet Beschränkungen und Möglichkeiten weiblichen Schreibens.

Nach Meinung von Weigel sei Mereau literarisch einen Mittelweg gegangen: Weder habe sie, wie viele Frauen, Privattexte verfaßt, noch habe sie sich einem höheren Kunstanspruch oder ästhetischen Normen unterworfen. Das habe zwar die Herstellung „anspruchsvoller ästhetischer Produkte“ verhindert, aber eben auch die Übernahme dafür geltender Wertmaßstäbe (S. 27). Diese Entscheidung sei keinesfalls eine freie Wahl Mereaus zwischen verschiedenen Möglichkeiten, vielmehr sei das Schreiben

¹⁶ Gisela Brinker-Gabler hat eine Auswahlliste zur Sekundärliteratur zusammengestellt in ihrem Aufsatz „Ansätze und Modelle zur Erforschung des Beitrags von Frauen zur Literatur“, in: *Germanistik und Deutschunterricht im Zeitalter der Technologie. Selbstbestimmung und Anpassung. Vorträge des Germanistentages Berlin 1987*, Bd. 1. hrsg. von Norbert Oellers. Berlin 1988, S. 339–51; S. 340 f.

für Mereau ein Ventil für das Wissen um die ungeheure Diskrepanz zwischen dem beschränkten weiblichen Lebenszusammenhang und ihren Phantasien und Sehnsüchten gewesen. Durch eine lebensnahe Schreibhaltung – Weigel spricht von authentischem weiblichen Schreiben – habe Mereau ihre Imaginationen als direkten Ausdruck ihrer Sehnsüchte gestalten können (S. 26), als „Entgrenzungsphantasien“, die sie mittels einer Naturmetaphorik von offensichtlich erotischem Gehalt entwerfe. Damit habe Mereau geltende Muster weiblichen Schreibens durchbrochen, nämlich „Artigkeit“ und „Gefälligkeit“ als Preis für die Anerkennung im sowohl ästhetisch als auch ökonomisch von Männern kontrollierten Literaturmarkt (S. 24).

Den Briefroman *Amanda und Eduard* hält Weigel für stark autobiographisch geprägt. Als erste macht sie darauf aufmerksam, daß Mereau sich hier gegen zeitgenössische Frauenbilder wende und es wage, sich gegen das anthropologische Denken ihrer Zeit, gegen Rousseau und gegen Fichte auszusprechen. Dagegen setze Mereau das Persönlichkeitsrecht der Frau, das sich nicht aus der Geschlechterbeziehung und -abhängigkeit ableite. Ihr Ideal sei die Harmonie „verwandter Seelen“ (S. 28). In ihrem zum Programm gewordenen Aufsatz „Der schielende Blick“ wertet Weigel dann aber den emanzipatorischen Gehalt des Romanes ab, indem sie betont, daß die Heldin Amanda hinter der Emanzipation der Autorin zurückbleibe, da sich die Protagonistin mit einem Seelenbund mit dem Geliebten begnüge (1983, S. 95; vgl. auch *Wulf Köpke*). Damit bezieht Weigel nicht nur Leben und Werk direkt aufeinander, sondern verengt zudem den Begriff der Emanzipation sehr stark auf den Aspekt der sexuellen Freiheit.

Herman Moens, der 1982 *Das Blütenalter der Empfindung* erneut herausgibt, geht darauf ein, daß Mereau die progressivsten Ansichten dem männlichen Protagonisten in den Mund gelegt habe. (Weigel spricht 1983 von einer im Schreibprozeß, im vor-publizistischen Raum, an sich selber vorgenommenen Geschlechtsumwandlung; S. 93.) Dieses Phänomen hatten zuvor bereits *S. Pierre Fauchéry* und *Köpke* generell für Romane von Frauen des 18. Jahrhunderts angemerkt. Anders als diese, sieht Moens darin einen Schutzmechanismus, der durch das Theorieverbot für Frauen und die prekäre Stellung von Dichterinnen im männlich dominierten Literaturbetrieb um 1800 zu erklären sei. Die Rezensentin *Ruth Dawson* hält den Roman gerade deshalb für interessant, weil hier ein männlicher Erzähler als Sprachrohr diene für den weiblichen Traum von der Überwindung konventioneller Restriktionen und von der Entdeckung eines eigenen menschlichen Potentials. Moens sieht Mereau in einer Zwischenposition: Sie wolle das Problem der Emanzipation nicht mehr innerhalb der bestehenden Ordnung lösen, wähle nicht den Weg einer sanften Anpassung, könne sich aber auch noch nicht in einer authentischen Sprache für ihre Rechte einsetzen.

Eine ähnliche Konstellation sieht Moens auch in der gesellschaftspolitischen Dimension von Mereaus Werk: Noch keine revolutionäre Spreng-

kraft oder ausgearbeiteten Programme für gesellschaftliche Alternativen, aber auch keine zum Scheitern verurteilten Idyllen mehr. Mereau deutet mögliche Ansätze einer freieren Gesellschaft an, wobei ihr Leitmotiv die Bedrohung des individuellen Glücks durch Gesellschaft, Staat und Religion sei. Als einziger Interpret erwähnt er, daß Mereau noch 1794 eine positive Darstellung der Französischen Revolution gibt (was zu diesem Zeitpunkt bereits selten geworden war). Indem sie die gesamte europäische Gesellschaft ablehne, gehe Mereau weiter als die zu ihrer Zeit übliche Kritik an einzelnen sozialen Mißständen.

Das letzte Jahrzehnt: Wenig neue Erkenntnisse in der traditionellen Germanistik

Seit den 80er Jahren nimmt sich auch die androzentrische Wissenschaft vermehrt dem Thema „Frauen“ an, zumeist jedoch ohne einzelne Ergebnisse, neue Fragenstellungen oder methodische Diskussionen der feministischen Forschung zu beachten. Ein verändertes Verständnis der Kunst von Frauen bezieht sich im allgemeinen höchstens auf die Wahrnehmung ihrer schwierigen Produktionsbedingungen. Außer in eher traditionell ausgerichteten sozialgeschichtlichen Überblicken (*Hook-Demarle*), in Regionalgeschichten (*Marita Metz-Becker*, *Christine Theml*, *Gudrun Westphal*), in didaktischen Modellen für den Deutschunterricht (*Vera Kaltwasser*) und vereinzelt in Feuilletons (*Jörg Feuck*) ist Sophie Mereau hier auch in literaturwissenschaftlichen Untersuchungen vertreten. So z. B. in *Barbara Evers* Dissertation zu Frauenlyrik um 1800, deren Hauptproblem zu sein scheint, bei der Rehabilitierung der Schriftstellerinnen durch das Beleuchten schwieriger Schaffensbedingungen deren Werke nicht überzubewerten (S. 7). Die Gedichte selbst degradiert Evers dabei zu „Hilfsmitteln“, die die Möglichkeit böten, biographische Ereignisse zu erhellen und zu vervollständigen (S. 207) – interessante Analysen fehlen so nicht nur für Mereau. In den traditionellen Literatur- oder Gattungsgeschichten wird die Prosa von Frauen, zusammengefaßt und ausgegrenzt in der Rubrik „Unterhaltungsliteratur“, weiterhin mit traditionellen Etiketten versehen: „Frauenroman“, „Familienroman“ oder „Liebesgeschichten mit moralisch-didaktischer Zwecksetzung“ (vgl. *Gert Ueding*). Selbst literaturhistorische Projekte, die Literatur als Medium gesellschaftspolitischen Geschehens verstehen, analysieren Literatur von Frauen kaum unter diesem Aspekt. Als untypisch geltenden Gattungen werden erst gar nicht wahrgenommen (vgl. *Kastinger-Rileys* Kritik an der Ninon de Lenclos-Forschung, Anm. 54).

Mereaus Romane werden weiterhin als traditionelle Auseinandersetzung mit Ehemodellen verstanden. Da kann es schon passieren, daß ihre Übersetzung von Mad. La Fayette bereits im 17. Jahrhundert geschriebenen Romanes *Die Prinzessin von Cleves* anstelle von *Amanda und Eduard* als Mereaus eigener zweiter Roman ausgegeben wird. So findet sich dann auch erneut das Motiv der Ehekrise, die in Edelmut, Entsagung und Tod

der Heldin aufgelöst werde (vgl. die Literaturgeschichte von *Gerhard Schulz*, S. 293f.). *Helmut Peitsch* bewertet Mereaus Roman *Amanda und Eduard* ausschließlich als Entsagungsroman (S. 86) und *Dennis Mahonny* spricht von „abgenutzten Motiven aus der Trivilliteratur“ und verklärt den Tod der Protagonistin Amanda zur „erlösenden Rolle der todgeweihten Frau“ (S. 95). Nirgends ein Wort über Mereaus von gängigen Frauenbildern abweichende, aktive Heldinnen, keinerlei Wahrnehmung ihrer emanzipatorischen Forderungen, geschweige denn Analysen deren fiktionalen Umsetzung. „Sophie Mereau im Schatten großer Dichter“, auch dieses Thema erlebt eine späte Fortsetzung. Noch 1993 kann *Gustav Sischelschmidt* über Mereau und andere Dichtergattinnen schreiben: „Ihr nicht gerade leichtes, in jedem Fall aber nicht alltägliche Leben wurde durch entsprechende dichterische Taten [des Mannes] gerechtfertigt. Die Nachwelt ist ihnen daher bedingungslosen Dank schuldig“ (S. 8). In *Klaus Gunzels* Familiengeschichte der Brentanos wird Sophie Mereau auf einer halben Seite im Kapitel der für Clemens Brentano wichtig gewordenen Frauen abgehandelt – ohne auf ihr schriftstellerisches Werk zu sprechen zu kommen.

Größere Beachtung finden (nicht nur in Anthologien) weiterhin die Briefe Mereaus – jedoch noch immer nur die Briefwechsel mit berühmten Dichtern, nicht die Briefe, in denen Mereaus Person und Werk im Vordergrund stehen, wie z. B. in der Korrespondenz mit ihren Verlegern und in dem Briefwechsel mit ihrem Geliebten Johann Heinrich Kipp. Ähnlich steht es mit dem Briefverkehr mit anderen Schriftstellerinnen oder mit ihrer Familie. Auffallend ist zudem, daß Mereau nicht als große Briefschreiberin gilt, wie das für die Rezeption der Frauen aus dem Umfeld der Romantik charakteristisch ist. Ihre Briefe werden nicht, wie etwa in Untersuchungen zu Rahel Varnhagen, in den Rang eines literarischen Ausdrucksmittels erhoben. 1981 gibt *Dagmar von Gersdorff* erneut den Briefwechsel mit Clemens Brentano heraus, der bereits 1983 eine zweite Auflage erhält. Obwohl Gersdorff in ihrer Einleitung erstmals den Schwerpunkt auf Sophie Mereau legt, wird die Edition wiederum als Teil der Brentano-Forschung rezipiert – interessanterweise sind fast alle Rezensenten dort an führender Stelle tätig; wie *Hartwig Schultz*, *Bernhard Gajek* und *Konrad Feilchenfeldt*. Wie unwichtig ihnen die Schriftstellerin ist, zeigt beispielhaft die Rezension von Feilchenfeldt, dessen Hauptkritik an der Edition darin besteht, daß Gersdorffs Schwerpunkt nicht auf dem archivalischen und historischen Interesse am Bestand der Sammlung Varnhagen liege, da ihr doch als erster Herausgeberin die Sammlung wieder zur Verfügung gestanden habe.¹⁷ Außerdem vermag er es nicht zu

¹⁷ Die Sammlung von Karl August Varnhagen von Ense enthält den größten Teil von Mereaus Nachlaß. Bis 1941 in der Staatsbibliothek Preussischer Kulturbesitz in Berlin archiviert, galt sie seit dem 2. Weltkrieg als verschollen und tauchte erst in den 70er Jahren in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau wieder auf.

billigen, daß Gersdorff mit ihrer Betonung des Emanzipationsbedürfnisses von Mereau wohl glaube, den richtigen historischen Rahmen zu einer Beurteilung des Briefwechsels (und damit der Person Clemens Brentanos) gefunden zu haben. Für ihn ist Mereau nichts anderes als das „typische Muster einer untreuen Professorenfrau“ (S. 600). Eine Ausnahme unter den Rezensenten ist *Eckart Kleßmann*, der durch die Lektüre auf Brentanos Erpressungsversuche, seine Mutterprojektionen auf Mereau sowie auf dessen Überheblichkeiten gegenüber dem Werk der Dichterin aufmerksam wird.

1984 wartet *Gersdorff* in der ersten Biographie Mereaus mit einer Fülle neuer Details und dem Abdruck von Teilen des Nachlasses auf. (Wie bereits *Uta Fleischmann* und die Rezensenten *Roman Polsakiewicz* und *Bernhard Gajek* anmerken, sind Nachweise z. T. fehlerhaft oder fehlen ganz; auch in der nicht überarbeiteten Taschenbuchausgabe). Erstmals werden bisher wenig bekannte Teile von Mereaus Werk (z. B. einige Erzählungen) analysiert und der Nachweis erbracht, daß die *Wilhelm-Meister*-Rezension von Sophie Mereau und nicht von Clemens Brentano verfaßt wurde. Da Gersdorff ihre Ausführungen über Mereaus Lebensabschnitte und schriftstellerisches Schaffen jedoch erneut an deren männlichen Bekannten und Geliebten ausrichtet, kann ihr Anspruch, Mereau als selbständige, eigenwillige und mutige Schriftstellerin zu zeigen, bisweilen übersehen werden (vgl. die Rezension von *Leona van Vaerenbergh*). Ihre negativste Besprechung erhält Gersdorff von *Hannelore Schlaffer*, deren Urteil sich aber nicht wie das der anderen RezensentInnen an wissenschaftlichen Ungenauigkeiten festmacht – ganz im Gegenteil: Sich im Urteil an die Spitze ihrer männlichen Kollegen setzend, nennt sie Frauen ein „Ornament der Geschichte“ (S. 260) und bewertet ihre Werke summarisch als „immer epigonal und folgenlos“ (S. 257). Das Fazit ihres Versuchs, den Kolleginnen die Sinnlosigkeit von Schriftstellerinnen-Biographien und Frauen-Literaturgeschichten vor Augen zu führen, lautet: Wo es nichts Wertvolles zu erforschen gibt, ist Witz und Esprit gefordert und trockene, seriöse Philologie fehlt am Platze.

Feministische Forschung im letzten Jahrzehnt: Die Diskussion um Emanzipation

Obwohl in den 80er Jahren zunehmend Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts zu einem Schwerpunkt feministischer Forschungen werden, ist Sophie Mereau nur selten in Kolloquien oder Übersichtsbänden vertreten. Erst die Literaturgeschichte von *Gisela Brinker-Gabler* widmet Mereau ein eigenes Kapitel, ebenso der Symposiumsband zum Roman von Frauen um 1800 (*Helga Gallas/Magdalena Heuser*). 1989 und 1993 erscheinen die beiden ersten Bibliographien zu deutschsprachigen Schriftstellerinnen (*Elke Frederiksen, Helga Gallas/Anita Runge*), wobei in der älteren Arbeit für Mereau leider falsche Angaben aus der Sekundärlitera-

tur übernommen worden sind. Auch in Studien über androzentrische Literaturgeschichtsschreibung (*Doris Wölke*) und in sozioökonomischen Untersuchung über bürgerliche Autorinnen (*Eva Walter*) ist Mereau vertreten. In den ersten Arbeiten zu Dramen von Autorinnen des 18. und 19. Jahrhunderts (*Dagmar von Hoff*, *Susanne Kord*) ist Mereau nur im Anhang verzeichnet. Die gattungsgeschichtliche Untersuchung zu Romanen von Autorinnen des ausgehenden 18. Jahrhunderts von *Lydia Schieth* ordnet Mereau als Mitarbeiterin an Schillers Almanachen und als Herausgeberin von Frauenkalendern in die ökonomischen und ideologischen Strukturen des männlich dominierten Zeitschriftenwesens und Literaturmarktes ein. (Kritisch angemerkt werden soll hier, daß Schieth noch immer den Begriff „Frauenroman“ verwendet, definiert als glücklicher oder unglücklicher Verlauf einer Liebesgeschichte mit Ehe- und Familienproblemen.¹⁸ Es erscheinen außerdem erneut einige längere Aufsätze und zwei Dissertationen zu Mereau, wobei zunächst literatursoziologische und -geschichtliche Ansätze dominieren. (Die Dissertation und ein Aufsatz zu Mereau von *Katharina von Hammerstein* hat mir noch nicht vorgelegen.)

Auswertung unedierter Quellen und neue Werkzuordnungen

Die 1991 veröffentlichte Jenaer Dissertation von *Gisela Schwarz* zu Sophie Mereau ist eine relativ späte literatursoziologische Arbeit, in der zum erstenmal das Gesamtwerk einer einzigen Autorin in sozioökonomische Zusammenhänge gestellt wird. Angesichts der äußerst geringen Beachtung des gesamten Komplexes der Frauenemanzipation in der Literaturwissenschaft der DDR versteht Schwarz ihre Arbeit auch als eine, erst in den letzten Jahren mögliche, notwendige kritische Sichtung ihres Fachbereiches. Sie will keine Textanalyse der Mereauschen Werke vornehmen, sondern der Forschung bisher unzugängliches sowie unveröffentlichtes Material, wie den Briefwechsel mit Verlegern oder mit der Familie, vorstellen und auswerten. Durch ihr intensives Quellenstudium (Schwarz erstellt das bisher umfangreichste Verzeichnis ungedruckter Quellen – ihr standen über 270 Briefe zur Verfügung; darunter der der Forschung bisher unbekannte Pierer-Nachlaß mit Briefen an den Halbbruder Friedrich Pierer und an die Schwester Henriette in Altenburg) werden Mereaus Lebens- und Arbeitsbedingungen als Berufsschriftstellerin nachvollziehbar. Auch neue Werkzuschreibungen werden so möglich: Schwarz widerlegt z. B. *Gersdorffs* Vermutung, Mereau sei die Verfasserin der Szenen „Gustav und Valerie“. Demgegenüber ist ihre Analyse der Bedeutung des Schreibens für Mereau eher ungenau: sie spricht sowohl von einer Kompensationsfunktion als auch von einer Identitätsfindung durch Kreativität.

¹⁸ Der Begriff „Frauenroman“ wird bereits kritisch diskutiert in Marx, Leonie: „Der deutsche Frauenroman im 19. Jahrhundert“, in: *Handbuch des deutschen Romans*. hrsg. von Helmut Koopmann, Düsseldorf 1983, S. 434–59 u 645–8.

1986 stellt *Helene M. Kastinger-Riley* die bisherige Einordnung der Übersetzung der *Spanischen und Italienischen Novellen* in das Werk von Clemens Brentano in Frage. Auch *Schmidt* und *Gersdorff* sprechen die Übersetzung zum Teil oder gänzlich Sophie Mereau zu, ohne jedoch Textbelege beizufügen. Kastinger-Riley (die sich hauptsächlich gegen *Steig* wendet, so daß spätere Einschränkungen durch *Amelung*, wie z. B. die bereits von ihm korrigierte, fälschlicherweise angenommene Spanisch-Unkenntnis von Mereau, unerwähnt bleiben), kann nachweisen, daß die in die Novellen eingefügten Gedichte nicht von Clemens Brentano stammen, sondern bereits in der spanischen Vorlage stehen. Ihr Hauptargument zielt jedoch auf die gegen Brentanos Verfasserschaft sprechende Thematik der Novellen: die Clemens wohl eher nicht interessierende Frauenemanzipation (S. 80). Gegen diese Zuordnung steht das Nachwort von *Gerhard Poppenberg*, der die Novellen 1991 erneut als Übersetzung Brentanos herausgibt. Er folgt der Argumentation der älteren Forschung und spielt lediglich auf die zu wenig belegten Äußerungen Gersdorffs an – Kastinger-Riley wird mit keinem Wort erwähnt. (*Magdalene Heuser* rügt in ihrer Rezension der sechs Essays von Kastinger-Riley den Stand der benutzten Sekundärliteratur und der methodisch-theoretischen Überlegungen, weist aber auch darauf hin, daß die Arbeit bereits 1981 abgeschlossen worden sei. Vgl. auch die Rezension von *Barbara Becker-Cantarino*, S. 73f.; ob die zweite Auflage des Buches aktualisiert wurde, konnte ich nicht mehr überprüfen.)

Heldinnen zwischen Anpassung und Rebellion

Ein Hauptinteresse der Forscherinnen liegt eindeutig darin, den Grad von Mereaus Selbständigkeit zu untersuchen und ihre Modernität zu betonen. Mereaus Werk, vor allem die Prosa, mit ihrem bewegten Leben vergleichend, wird bei der häufig nur inhaltlichen Analyse ihrer Werke ausschließlich nach emanzipatorischen Aussagen gesucht – wobei im Hintergrund ahistorische Vorstellungen von „fortschrittlichem Denken“ stehen können. Widersprüchlichkeiten und Brüche in den Aussagen der Autorin werden entweder nicht wahrgenommen oder als formales Unvermögen und Rückständigkeit gedeutet. *Ute Brandes*, die 1991 Mereaus Roman *Das Blütenalter der Empfindung* untersucht, interessieren zum einen abweichende Vorstellungen zu Geschlechtscharakteren und zum anderen gesellschaftsverändernde Vorschläge in utopischen Modellen. Mereaus emanzipatorische Ideen deutet Brandes als nur bedingt fortschrittlich, denn sie plädiere zwar für die Selbstbestimmung und Gleichberechtigung der Frau, aber nur als Traum von einem persönlichen Freiraum, ohne spezifische Strukturen für ein neues Sozialsystem anzugeben. Ihr gehe es noch nicht um die ökonomische Selbständigkeit der Frau, sondern um weibliche Unabhängigkeit des Fühlens und Denkens – so Brandes über den Roman, in dem Mereau die rechtliche Unmündigkeit der Frau beklagt und deren Anerkennung als Bürgerin fordert. In ihrer, den Aufsatz gering-

fällig verändernden, englischen Übersetzung definiert Brandes Mereaus Vorstellungen als frühromantische Ideen und verortet sie im Kontext der romantischen Liebeskonzeption (1992, S. 165 u. 169) – ohne zu thematisieren, daß die Theorien der männlichen Romantiker keinerlei weiblichen Standpunkt beeinhalteten oder zum Ziel haben.

Solche gesellschaftspolitisch argumentierenden Fragen nach dem emanzipatorischen Gehalt von Mereaus Werken sind selten. Häufig besteht die Gefahr, Emanzipation auf die Forderung nach sexueller Freiheit für Frauen zu verengen: Die Emanzipationsleistung der Schriftstellerin wird weniger im Durchbrechen der zeitgenössischen Vorstellungen von weiblicher Tugendhaftigkeit thematisiert, sondern umgekehrt der Grad selbständigen Handelns aus der Radikalität der sexuellen Phantasien abgeleitet. (Dies meint auch *Barbara Becker-Cantarino* in ihrer Rezension zu *Helene M. Kastinger-Riley*.) 1983 interpretiert *Uta Treder*, daß Mereau in ihrem Essay über die berühmt-berüchtigte Hetäre Ninon de Lenclos ein Modell der freien Frau zeichne, indem sie vor allem deren frei ausgelebte Sexualität positiv bewerte. Dies differenziert Treder erst 1990: Mereaus Darstellung des Lebenswandels von Ninon de Lenclos zeige deren Rebellion gegen den Moralkodex mit dem Ziel individueller Selbstverwirklichung. Das ältere Interpretationsmuster findet sich auch in einer Studie zu fiktiven und realen Italienreisen, in der Treder eine Nebenfigur aus Mereaus Roman *Amanda und Eduard* deutet. Biondina di Monforte, die ihre Liebhaber umbringen läßt, sobald sie sich von ihr abwenden, verkörpere den Typus der leidenschaftlichen und sinnlichen italienischen Frau. Damit habe Mereau, wie auch andere Schriftstellerinnen, „sich und ihren Heldinnen ein Alibi für das eigene Begehren nach sexueller Ausschweifung“ (S. 21) geschaffen – unerwähnt bleiben z. B. weibliche Machtphantasien, die Mereau (hier zwar deutlich an Sexualität gekoppelt) in der Figur der einflußreichen Italienerin thematisiert. Nicht zuletzt zeugt Treders Deutung des Romanschlusses von ihrer engen konzeptionellen Verbindung zwischen Emanzipation und sexueller Freiheit. Da sie *Amanda und Eduard* weitgehend als emanzipatorische Forderung nach freier Liebe liest, interpretiert sie den Tod der Heldin als Rücknahme dieser Forderung und versteht das Romanende als traditionelle Lösung für den moralischen Konflikt des gegen das Monogamie-Gebot verstoßende Sich-nicht-entscheiden-Könnens zwischen zwei Männern.

Anders interpretiert dagegen 1986 *Jacqueline Vansant* in einer Untersuchung zu *Amanda und Eduard*, dem Prosa-Hauptwerk Mereaus. Sie geht der Frage nach Mereaus Selbständigkeit anhand eines Vergleichs mit Friedrich Schlegels Roman *Lucinde* nach und arbeitet literarische Entwicklungen im Werk Mereaus heraus, die zwar von Zeitgenossen beeinflusst seien, aber dennoch nicht als Übernahme von deren Konzepten verstanden werden könnten. So könne Mereaus Liebesvorstellung als eigenständiger romantischer Lebensentwurf gelten, mit dem sie sich deutlich gegen die männlichen Frühromantiker absetze, deren Liebesauffassung sie als „tödlich“ für Frauen verwerfe (S. 200). Im Tod der Heldin

sieht Vansant gerade keine Rücknahme von emanzipatorischen Ansprüchen, sondern eine konsequente Kritik an der von und für Männer entworfenen romantischen Liebesideologie, die in der gesellschaftlichen Realität für Frauen nicht zu verwirklichen sei. Die Untersuchungen von *Barbara Becker-Cantarino* zum Frauenbild der Romantik¹⁹ aufgreifend, betont Vansant Mereaus abweichende Position: die Forderung der Protagonistin, nicht nur das Objekt, sondern auch das Subjekt der Liebe zu sein. Hier diene die Frau nicht der Weiterentwicklung des Mannes, sondern suche nach einer eigenen Selbstverwirklichungsmöglichkeit.

Todd Kontje, der 1991 ebenfalls *Amanda und Eduard* untersucht, moniert, daß *Vansant* mit ihrer ausschließlichen Betonung von *Amandas* Widerstand gegen traditionelle Werte den Charakter der Protagonistin zu stark vereinfache und die implizite Kritik Mereaus an ihrer Heldin übersehe (Anm. 17). *Amanda* folge an vielen Stellen der konservativen Rollenverteilung, passe sich kulturellen Stereotypen an und unterwerfe sich männlicher Autorität. Aber anders als *Treder* sieht *Kontje* darin keine Rücknahme emanzipatorischer Forderungen, sondern eine ironische Distanz der Autorin zu ihrer Heldin, die nicht als Sprachrohr ihrer Ideale gesehen werden könne. Mereau gestalte sie eher als eine Kombination aus trotzigem Protest, ironischer Anpassung und tragischer Hoffnungslosigkeit, um die heimtückische Beharrlichkeit kultureller Stereotypen zu enthüllen. Zum Beleg dieser These bringt *Kontje* jedoch nur ein kurzes Zitat Mereaus aus einem Brief an Brentano über ihre neu entdeckte eigene Entschlußkraft (S. 319). Ausreichend mit Textstellen aus dem Roman belegt ist hingegen, daß auch *Eduard* kritisch dargestellt werde. *Treder* geht von einer „spiegelbildlichen Entsprechung“ von *Amanda* und *Eduard* aus, die jeden psychologischen Unterschied zwischen den Protagonisten aufhebe und sie fast austauschbar mache (1990, S. 181). *Kontje* zeigt jedoch, daß Mereau auch in *Eduard* typische Charakterzüge des männlichen Protagonisten klassischer und romantischer Bildungsromane gestaltet und eine Nähe zu männlichem Egozentrismus und Chauvinismus andeutet. Er meint, daß *Eduard* in *Amanda* kein Individuum sehe, sondern lediglich ein Mittel für seine Zwecke, für die Vervollkommnung seiner eigenen Bildung zum harmonischen, ganzen Menschen. *Bettina Bremer* und *Angelika Schneider* sehen in *Eduards* Geschichte ein kritisches Unterlaufen der Ziele des Bildungsromans. Sie interpretieren, daß *Eduard* gerade durch seine Liebeserfahrungen mit *Amanda*, die der Funktionalisierung der Liebe im klassischen Konzept widersprechen, die vorgezeichnete Entwicklung zur klassisch gebildeten Persönlichkeit verlasse (1993, S. 324–27).

¹⁹ Siehe Becker-Cantarino, Barbara: „Schlegels Lucinde: Zum Frauenbild der Frühromantik“, in: *Colloquia Germanica*, Bd. 10, 1976/77, S. 128–39; Dies.: „Priesterin und Lichtbringerin. Zur Ideologie des weiblichen Charakters in der Frühromantik“, in: *Die Frau als Heldin und Autorin*, hrsg. von Wolfgang Paulsen, Bern und München 1979, S. 11–24.

Nach dem Grad der Emanzipation im Werk und Leben von Sophie Mereau fragt auch *Uta Fleischmanns* Dissertation, die sich ausdrücklich in der Nachfolge von *Weigels* Forschungsvorgaben sieht. Einen Schwerpunkt legt Fleischmann, die als erste versucht, die Kinder- und Jugendjahre Mereaus zu rekonstruieren, auf die Analyse von Sophie Mereaus Beziehung zu Clemens Brentano. Deutlich zeigt sie Brentanos Vereinnahmungsversuche und Rollenzuweisungen sowie Mereaus Reaktionen: „Zugeständnisse im Namen der Liebe“ (S. 182) – aber keine absolute Überantwortung ihres Werkes oder Aufgabe der Schriftstellerei. In ihrer Analyse der Prosa, die Fleischmann als empirisches Verfahren²⁰ definiert, sucht sie nach literarischen Umsetzungen weiblicher Erfahrungen (wobei sie aber nicht das Gesamtwerk, sondern vor allem die beiden Romane betrachtet). Sich auf das von *Elaine Showalter* entwickelte Modell²¹ beziehend, zeichnet sie Mereaus literarische Entwicklung in zeitlich aufeinanderfolgenden, sich z.T. überlappenden Phasen nach: zunächst die Übernahme männlicher Vorgaben, dann deren Kritik und zunehmend auch der Entwurf neuer Frauenbilder. Zuletzt aber sei Mereau wieder in die erste Phase zurückgefallen. Damit erklärt Fleischmann Brüche in Mereaus Gesamtwerk als das Ergebnis einer zeitlichen Abfolge, kann aber Widersprüche in einzelnen Werken nicht analysieren. Obwohl Fleischmann für Mereaus letzte Lebenszeit von einer „Selbstzurücknahme als Schriftstellerin“ (S. 179) ausgeht, stellt sie dennoch heraus, daß Mereau nie dem pädagogisierenden, moralisierenden Diskurs in der Literatur von Frauen um 1800 gefolgt sei. Sie habe keine weiblichen Idealbilder gezeichnet. Ihre Heldinnen seien eher unharmonische, unglückliche und sehnsuchtsvoll Suchende. Diese Andersartigkeit betont auch *Jutta M. Bailey* in ihrer vergleichenden Studie über romantische Romane von Frauen aus dem französischen, englischen und deutschen Sprachraum. Amanda, die Protagonistin aus Mereaus zweitem Roman, sei eine seltene Ausnahme, die aus dem üblichen Schema herausfalle. In ihrer inneren Zerrissenheit gleiche sie dem männlichen romantischen Helden.

Schreiben als Identitätsstiftung

An der biographischen Methode der historisch-pädagogischen Sozialisationsforschung orientiert, fragt *Friederike Fetting* in ihrer sozial- und literaturgeschichtlichen Studie nach den Möglichkeiten weiblicher Identitätsbildung. Sie analysiert die individuelle literarische Verarbeitung realer Erfahrungen, indem sie den Fiktionen autobiographisches Material gegenüberstellt, um so Konvergenzen und Widersprüche sichtbar zu machen.

²⁰ Siehe Weigel, Sigrid: „Frau und ‚Weiblichkeit‘. Theoretische Überlegungen zur feministischen Literaturkritik“, in: *Feministische Literaturwissenschaft*, hrsg. von Inge Stephan u. d. s., Berlin 1984, S. 103–13.

²¹ Showalter, Elaine: *A Literature of Their Own: British Novelists from Brontë to Lessing*, Princeton 1977.

Und sie sucht nach den Gründen der jeweiligen Ästhetikrezeption der von ihr untersuchten Autorinnen. Die Schriftstellerinnen werden nicht nur als Objekt (im Sinne von Opfer) struktureller ökonomischer und gesellschaftlicher Gegebenheiten verstanden, sondern auch als aktiv Handelnde gezeigt. *Sibylle Obenaus* kritisiert in ihrer Rezension, daß die untersuchte Literatur nicht in die Theorie und Praxis des zeitgenössischen Romans eingebettet werde. *Sigrid Lange* moniert, daß trotz methodischer Vorgaben Bezugsebenen willkürlich wechselten und über weite Strecken geistesgeschichtlich analysiert werde.

Für Mereau streicht Fetting die gezielte, ihre Freiheitsbestrebungen legitimierende Aneignung Schillerscher Ideen heraus (S. 67). Doch entgegen dessen Vorstellung von Weiblichkeit habe sie sich in einem laufenden Reifungsprozeß gesehen (S. 69). Hier sei Mereaus Anspruch auf Individualität und Selbstbestimmung anzusiedeln, der jedoch immer wieder mit den Erfahrungen als Frau, der Erfahrung des Auseinandertretens von „Ich“ und „Welt“, konfrontiert worden sei. Den klassischen Harmoniegedanken habe sie so weder ungebrochen rezipieren noch ästhetisch umsetzen können, was sich besonders im Roman *Amanda und Eduard* zeige. In der Protagonistin Amanda, die sich auf der Suche nach einer Identität befinde, spiegele sich Mereaus eigene Gespaltenheit und kündige sich die Zerrissenheit der modernen Frau an (S. 125). Gegen Ende des Romans sei die Figur jedoch nicht konsequent durchgehalten worden, sondern trage Züge des klassischen Ideals der Harmonie des Weiblichen. Für ihre innere Zerrissenheit habe Mereau keinen adäquaten künstlerischen Ausdruck gefunden. Auch Fetting spricht von Ungereimtheiten und Schwächen in der Konzeption des Romans, in dem nur „die ersten notwendigen Stufen zur Konstituierung eines modernen Selbstbewußtseins“ (S. 125) gestaltet worden seien. Dies zeuge von Mereaus veraltetem Begriff vom Individuum, das bei ihr noch nicht „sein Leben eigenmächtig formt und dadurch seine Individualität entfaltet“ (S. 127). *Bremer/Schneider* hingegen zeigen, daß Mereau gerade in *Amanda und Eduard* (z. B. in der Person Albrets) das moderne bürgerliche Individuum, das seine Autonomie nur durch strengste Zweckrationalität erkaufte, bereits schon wieder kritisiert, wenn auch noch nicht auf die Vorstellung eines „freischwebenden autonomen Individuums“ verzichtet wird (1993, S. 323 f. u. 327 ff.). Zu Recht kritisiert Lange, daß literarische Kritik nicht länger zeitgenössische poetische Konzepte (wie den von Fetting genannten Bildungs- und romantischen Roman) zur ästhetischen Beurteilung der Werke von Frauen zum Maßstab nehmen dürfe, sondern vielmehr deren für Frauenliteratur inadäquaten Voraussetzungen hinterfragen solle.

Auch *Annette Simonis* fragt in ihrer Dissertation zur Kindheit in Romanen um 1800 nach den Möglichkeiten von weiblicher Identitätsbildung. Durch die Popularität des kontrovers diskutierten Themas „Kindheit“ habe sich den Frauen grundsätzlich die Möglichkeit eröffnet, Abweichungen ihrer Bedürfnisse von den als natürlich weiblich angenommenen Ver-

haltensweisen festzustellen. Doch eingegrenzt durch Marktmechanismen und ohne literarische Vorbilder hätten nur wenige das Risiko auf sich genommen, androzentrischen philosophischen Vorgaben zu widersprechen. Sophie Mereau sei eine der wenigen Frauen, die es in ihren Romanen wage, in den zeitgenössischen, geschlechtsspezifischen pädagogischen Diskurs einzugreifen und philosophisch-anthropologischen Aussagen über Weiblichkeit entgegenzutreten – auch wenn oder gerade dadurch, daß keine konkrete Frauenkindheit in ihren Texten beschrieben werde (S. 181 f.). Anders als *Fetting* beschreibt Simonis Mereaus Position als eigenständigen weiblichen Standpunkt zwischen verschiedenen, Frauen nicht adäquaten Ansprüchen: Sie verweigere sich dem normativen Paradigma der Mädchenerziehung, folge aber ebenso wenig einem abstrakten klassischen Bildungsideal. Vielmehr propagiere sie eine auf den einzelnen abgestimmte Ausbildung. Am deutlichsten sei dies an *Amanda und Eduard* zu erkennen, wo durch die erinnerten, in der Kindheit erlebten Glücksgefühle, die der weiblichen Selbstvergewisserung, der Konsolidierung des Glücksanspruchs der Frau, dienten, eine anthropologische Grundlage des Glücksstrebens angedeutet werde, das unabhängig von der Geschlechtszugehörigkeit postuliert werde.

Gabriele Brandstetter versteht das Schreiben der von ihr untersuchten Frauen vollends als „identitätskonstituierende Selbstreflexion“ (S. 283). Diese wird hier gerade nicht (wie noch bei *Fetting*) als Übernahme männlicher Konzepte verstanden, sondern innerhalb der Neuerschaffung einer eigenen, weiblichen Geschichte gesehen – als bewußt erlebter Beginn einer subjektiven, weiblichen Literatur innerhalb eines vielfach gebrochenen männlichen Literaturspektrums. Mereau, für die Schreiben eine Form der Freiheitssuche und -findung gewesen sei, habe mit ihrem Roman *Das Blütenalter der Empfindung*, zwischen Erzählung und Reflexion pendelnd, einen „Bildungsroman ganz eigener Art“ verfaßt. Auch wenn Brandstetter damit „Bildung zu freiem Menschsein“ meint und die Orte der Handlung als Stationen der Reifung liest, die einer symbolischen Topographie der Freiheit entsprungen seien (S. 288), scheint es mir doch unglücklich, den Terminus „Bildungsroman“ zu verwenden. Dieses Genre kann in den frühkapitalistisch-patriarchalen Strukturen um 1800 ausschließlich die Entwicklung und Selbstdarstellung des männlichen bürgerlichen Subjekts meinen.²² Gersdorff und indirekt Weigel widersprechend, betont Brandstetter, daß auch durch Mereaus Erzählperspektive, die Wahl eines männlichen Erzählers, der Roman nichts an der Deutlichkeit eines weiblichen Aufbegehrens verliere, da sich die Verfasserin im Vorwort als weibliche Autorin zu erkennen gebe. Auch Christa Bürger sieht Mereau als eine Rebellin, die versuche, die herrschenden sozialen Normierungen

²² Siehe zu dieser Kontroverse den Forschungsbericht von Todd Kontje: *The German Bildungsroman: History of a National Genre*, (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture: Literary Criticism in Perspective), Camden House, Columbia, SC USA 1993, S. 102–09.

des Subjekts zu unterlaufen. Sie aber interpretiert Mereaus Weigerung, „ein bestimmtes Ich zu sein“, lediglich als ein „richtungslose[s] Schweifen“ (1990, S. 171) – als Hedonismus, der als Komplement zum klassischen Bildungshumanismus fungiere (1988, S. 382). Dies übersieht die durch die Konstruktion von Geschlechtscharakteren entstehenden Schwierigkeiten beim Versuch der Gestaltung einer anderen weiblichen Subjektivität, da den Frauen ja bereits die für die Subjektwerdung als grundlegend verstandene Möglichkeit, ein autonomes Individuum zu sein, abgesprochen wird (vgl. *Bremer/Schneider* 1994).

Weibliches Schreiben: konservative oder subversive Ästhetik?

„Die Formen und Formeln der Dichtersprache sind nicht geschaffen, daß ein weibliches Ich sich darin ausdrücken kann“, schreibt *Christa Reinig* bereits 1976.²³ Und auch in der feministischen Literaturkritik erwacht das Bedürfnis nach einer neuen Bewertung der Literatur von Frauen, werden Fragen zu einer möglichen „weiblichen Ästhetik“ gestellt. Doch in den Forschungen zu Mereau wird nur selten an den Kategorien dessen gerüttelt, was als Kunst gelten könne. Im Gegenteil, hier wird die Nichteinhaltung ästhetischer Normen betont und als mangelnde Formbeherrschung ausgegeben. So stellt *Bürger* (1988) die Frage nach dem literarischen Rang Mereaus ins Zentrum ihres literatursoziologischen Aufsatzes. Ohne nach den durch das soziale Geschlecht bedingten Unterschieden zu fragen, vergleicht sie Mereau mit männlichen Kollegen (Kotzebue) und ordnet sie zwischen „Trivilliteratur“ und „hoher Literatur“ einer „mittleren Sphäre“ zu, in der formale Mängel von untergeordnetem Interesse seien. Mereau sei durch Schillers Ratschläge bei einem historisch vergangenen Kunstbegriff festgehalten worden und habe „diesen Ausschluß aus dem Reich der höheren Kunst“ akzeptiert und verinnerlicht (1988, S. 371). So habe sie einen kompensatorischen, die Popularästhetiken des 19. Jahrhunderts vorwegnehmenden Kunstbegriff entwickelt (1988, S. 376). Diese These vertritt *Bürger* bereits 1981 und wiederholt sie in ihrem Buch von 1990, obwohl sie dort, ihren Ort in der Literaturwissenschaft neu überdenkend, Autorinnen als Frauen verstehen will, die sich „schreibend . . . als ein anderes Subjekt hervorzubringen“ suchten (1990, S. VIII). Am entschiedensten wendet sich *Kontje* gegen die Beurteilung Mereaus und gegen die von *Bürger* verwendeten Kriterien, mit denen sie letztlich nur das Vorurteil der Klassiker vom weiblichen Dilettantismus wiederhole (S. 323). Auch *Sigrid Lange* urteilt in ihrer Rezension zu *Bürgers* Buch von 1990, daß in deren Werturteil, entgegen der Intention, die Texte der behandelten Frauen als dem klassischen Werkbegriff widersprechende Orte der Verschmelzung von Leben und Kunst zu beschreiben und sie von

²³ Reinig, Christa: Rezension (zu: Verena Stefan. *Häutungen*. München 1975), in: *Süddeutsche Zeitung* vom 7. April 1976.

einem traditionellen Werturteil abzukoppeln, eben doch die Kriterien der klassischen Ästhetik Verwendung finden.

Als eine der ersten Forscherinnen nimmt Bürger die auffallende Unbestimmtheit der Mereausen Charaktere, deren fehlenden Bezug zur Welt und das Fehlen einer sinnhaft strukturierten Handlungsabfolge in ihrer Prosa wahr. Zu recht macht sie damit auf entscheidende Unterschiede zum Bildungsroman aufmerksam, deutet sie aber ausschließlich (wie bereits die zeitgenössischen Rezensenten) als formale Mängel oder „Kunstlosigkeit“ (1988, S. 387; vgl. dagegen *Bremer/Schneider*, die sich gegen die These vom künstlerischen Unvermögen aussprechen und darauf hinweisen, daß es zu Mereaus Zeit keine literarische Form gibt, in der ein weibliches Subjekt darstellbar wäre; 1993, S. 345–47). Auch wenn Bürger 1990 von einer „sanften Rebellion gegen die Kunstautonomie“ spricht (S. 169), erscheint ihr Mereaus Werk im ganzen von einem tiefen Widerspruch zwischen subjektiver Freiheit und Selbständigkeit einerseits und ästhetischem Konservatismus andererseits geprägt zu sein. Erneut ist es *Kontje*, der Bürger vorwirft, daß sie Mereaus umfangreichstes und stilistisch am meisten ausgereifte Prosawerk, den Roman *Amanda und Eduard*, für den dieses Urteil keinesfalls stimme, kaum in ihre Analysen einbezogen habe.

Einen sehr biographisch orientierten Interpretationsansatz vertritt *Treder*, die in ihren beiden Aufsätzen zu Sophie Mereau (1983 u. 1990) das Bild einer Schriftstellerin zeichnet, die sich Leben und Kunst als eine untrennbare Einheit wünsche und deren Werk gekennzeichnet sei durch eine Vermischung von Realität und Phantasie. Dies führt Treder zunächst – wie bereits die Forschung der 20er Jahre – zu der für die Analyse der untersuchten Literatur unerheblichen Frage nach realen Vorbildern für literarische Figuren, zu der Suche nach autobiographischer Authentizität. Auch andere Forscherinnen nehmen eine starke Verbindung von Leben und Werk Mereaus vor (*Fleischmann*) oder weisen darauf hin, daß sich Mereaus ereignisreiche Biographie in ihrer literarischen Produktion widerspiegle (*Vansant*). Doch gerade letztere erklärt zur Identifizierung von Zeitgenossen, daß nur deren Rolle als Vertreter zeitgenössischen Denkens interessiere.

Explizite Untersuchungen zur Form von Mereaus Werken gibt es kaum bis zu Treders Aufsatz von 1990, in dem sie, wie im früheren (inhaltlich weitgehend gleichen) italienischen Aufsatz gefordert, die Form des Briefromans *Amanda und Eduard* analysiert. Als erste zeigt sie am Detail dessen „mehr als verwegene Montagetechnik“ (1990, S. 178), die im komplizierten Einbau von Teilen ihres Tagebuches, von literarischen Zitaten, von Ideen und von ästhetisch ausgestalteten Episoden und Sätzen aus dem Briefwechsel mit ihrem Geliebten Kipp bestehe. Treder spricht von einer äußerst souveränen, stilistisch kühl abwägenden und inhaltlich klug kalkulierenden Nutzbarmachung der Briefe und von einer implizierten Poetik; meint nun also die Umwandlung von Autobiographischem in Fiktion.

Mit ihrer Formanalyse widerspricht Treder auch der These vom Briefroman als den Frauen noch am ehesten mögliche, aber zugleich ästhetisch

veraltete Form. Ähnlich *Vansant*, die Mereaus Abweichungen vom romantischen Denken auch an deren geschickten Verwendung der Mehrstimmigkeit der gemischten Briefform zur Kontrastierung von weiblichen und männlichen Standpunkten aufzeigt, weist auch Treder darauf hin, wie bewußt Mereau die Form des Briefromans gewählt und angewendet hat. Sie habe die klassische Teilung der Geschlechterrollen u.a. dadurch überwunden, daß in der Brief-Korrespondenz die Protagonisten sowohl parallel als auch spiegelbildlich gezeichnet würden. *Elsbeth Dangel* deutet Sophie Mereaus Wahl weder als pragmatische Mittel, um in den männlich dominierten Literaturmarkt einzubrechen – Silvia Bovenschen²⁴ hatte als Erklärung für die Häufigkeit von Briefromanen von Frauen von einem „trojanisches Pferd“ gesprochen –, noch als dichterisches Unvermögen. Vielmehr zeigt sie Mereaus literarische Weiterentwicklung des Genres, die sie in der frühromantischen Auflösung der Gattungen verortet. Dangel verweist auf Mereaus Abkehr vom Prinzip der Wirklichkeitsnachahmung und deutet eine tendentielle Auflösung der Briefform ins Lyrische an.

Auch Mereaus Briefe werden nun von feministischen Forscherinnen in neueste theoretische Kontexte gestellt: *Herta Schwarz* versteht den Briefwechsel zwischen Mereau und Brentano als Poetik zweier Schreibender, die sich an der Kontroverse über den Witz entzündet habe. Der überlieferte Dialog erlaube einen Einblick in die Genese subjekt- und kunsttheoretischer Positionen und zeige deren enge Verflechtung, ja, Verschmelzung miteinander. Im Gegensatz zu *Karl Heinz Bohrer* übernimmt Schwarz nicht Brentanos Urteil, Mereau verstehe seine poetische Sprache nicht und urteile moralisch. Schwarz legt vielmehr dar, wie sich umgekehrt Mereau gegen das „moralische Unterfutter“ (S. 42) von Clemens' ästhetischer Subjektivität, gegen seine „ästhetische Gewalttätigkeit“ (S. 43) wehre. (Vgl. auch *Bürgers Kritik an Bohrer*: 1990, S. 183, Anm. 28.) *Lorely French* argumentiert noch weitgehender. Sie zeigt an Briefen von Sophie Mereau, Karoline von Günderrode und Rahel Varnhagen, daß diese Frauen trotz individueller Verschiedenheiten häufig ein gemeinsames Bedürfnis enthüllen, eigene ästhetische Kriterien aufzustellen, und daß sie sich in ihren Briefen mit den restriktiven von Männern für Frauen entworfenen ästhetischen Richtlinien beschäftigen (S. 77 u. 79). Diese interessante Studie zeigt den Brief damit nicht (wie z. B. *Jäckel/Schlösser*) als das Medium, in dem Frauen ihre Gefühle nach außen kehren, sondern auch als einen Ort, an dem das Theorieverbot für Frauen unterlaufen werde.

In der Lyrik Mereaus, die auch in der feministischen Forschung als Beispiel für Mereaus formalen Konservatismus genannt wird, nimmt *Kastinger-Riley* bereits 1986 eine größere Eigenständigkeit in der Form wahr. An dem Gedicht „An einen Baum am Spalier“ verdeutlicht sie, daß

²⁴ Bovenschen, Silvia: *Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen*, Frankfurt a. M. 1979, S. 200 ff.

Mereau in Versmaß und Reimschema den Bruch mit dem Streben nach klassisch-ästhetischer Vollkommenheit vollzogen habe, was keine einfache Hinwendung zur Romantik bedeute, sondern Mereaus fortschreitende geistige Reife zeige. Ihre frühere Zerteilung in Naturbild und Reflexion, das Nacheinander von Realität und Symbolik, werde zum Nebeneinander. Es komme nun zu Ballungen von Bildern, zu einer verwirrenden Fülle von Eindrücken bei denkbar einfacher, volksliedhafter Sprachgestaltung. Am deutlichsten zeige sich die Veränderung von Mereaus Welt-sicht darin, daß das passiv Elegische ihrer früheren Produktion umschlage in ein aktives Eingreifen des lyrischen Ich in die gegebene Situation.

Neben *Brandstetter*, ist Kastinger-Riley zudem die einzige Forscherin, die auf den politischen und philosophischen Gehalt der Gedichte hinweist. (In Anthologien findet zweimal Mereaus Gedicht über die Französische Revolution „Bei Frankreichs Feier“ Beachtung, vgl. „*O Freyheit!* ...“ u. *Werner Engels*). *Bürger* hingegen spricht weiterhin ausschließlich von einer den Vorstellungen Schillers entsprechende Naturlyrik. Auch *Treder* bezeichnet 1988 in der Literaturgeschichte von *Brinker-Gabler* Mereaus Gedichte als „Schillersche Abstraktionen“ (S. 27), erklärt nun aber die strenge Anlehnung an männliche Vorbilder als eine Folge des Zwanges, als Frau ihren Kunstanspruch legitimieren zu müssen. Gerade in den Landschafts- und Naturgedichten zeige sich Mereaus „lyrische Originalität“, die sich in einem äußerst differenzierten visuellen und chromatischen Sensorium manifestiere (S. 31). Ihr früheres Urteil von 1983 revidierend, zählt *Treder* Mereau nun zu den Lyrikerinnen, die, den Begrenzungsstrukturen des Geschlechtsrollenverständnisses unterworfen und im Bewußtsein des Ausgeschlossenseins aus der Geschichte als geschichtsbestimmende Subjekte, trotzdem den Versuch unternommen hätten, sich durch ihre Gedichte eine weibliche Tradition zu erschreiben.

Zusammenfassend muß konstatiert werden, daß das literarische Werk Mereaus nur äußerst unvollständig vorliegt und noch nicht einmal erforscht ist, was zu ihrem Werk gehört. Auch der handschriftliche Nachlaß ist zu einem großen Teil nicht ediert, nur schwer zugänglich und daher kaum wissenschaftlich ausgewertet. Die seit zehn Jahren geplante Lyrik-Gesamtausgabe von *Burkhardt Weecke* ist bisher nicht realisiert worden. Aber auch Mereaus Prosa enthält noch „unentdeckte“ Texte. Von ihren Erzählungen, die noch nie in Einzel-Studien untersucht wurden, ist lediglich „Die Flucht nach der Hauptstadt“ von *Jacqueline Vansant* in einer englischen Anthologie herausgegeben worden. Mereaus Prosa-Hauptwerk, der Roman *Amanda und Eduard*, ist erst seit kurzem im Buchhandel wieder erhältlich. Zusammen mit einem umfangreichen wissenschaftlichen Nachwort wurde er von *Bettina Bremer* und *Angelika Schneider* 1993 herausgegeben. (Eine Neuauflage durch *Gisela Schwarz* und *Reiner Schlichting* bei Rütten & Loening ist nach der Vereinigung von BRD und DDR vom Verlag aufgegeben worden.) Bleibt zu hoffen, daß die langfri-

stig von *Hammerstein* bei dtv geplante mehrbändige Mereau-Werkausgabe auch wirklich erscheint.

Stand: Juni 1994, Bettina Bremer

Literatur

Es wurden Untersuchungen, Artikel und Kommentierungen aufgenommen, die sich entweder ausschließlich mit Sophie Mereau beschäftigen oder sie in Zusammenhänge einordnen, z. B. in Epochendarstellungen oder Gattungsgeschichten; wobei Darstellungen Mereaus in der Forschungsliteratur zu Clemens Brentano nur in Ausnahmefällen berücksichtigt wurden. Die Literaturgeschichten, Nachschlagewerke, Lexika-Artikel und Anthologien, in denen Mereau vertreten ist, sind im Bericht nicht alle namentlich verzeichnet und werden daher hier chronologisch aufgezählt, um eine Zuordnung zu den jeweiligen Zeitabschnitten zu ermöglichen. Rezensionen sind bei dem besprochenen Werk verzeichnet. Die zitierte Primärliteratur von Sophie Mereau ist am Schluß der Liste aufgeführt.

Untersuchungen, Artikel und kommentierte Editionen

- AMELUNG, Heinz (Hrsg.): *Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie Mereau*, 2 Bde., Leipzig 1908 (2., vermehrte Ausg. Potsdam 1939) [Einleitung]. Dazu Rez.: JONAS, J. B. E. in: *Journal of English and Germanic Philology*, vol. 8, 1909, S. 423–27; WYZEWA, T. de: „Le mariage l d'un poète romantique allemand“, in: *Revue des deux Mondes*, 15. Sept. 1909, S. 450–60.
- „Briefe Friedrich Schlegels an Clemens Brentano und an Sophie Mereau“, in: *Zeitschrift für Bücherfreunde*, N.F., 5. Jg., Bd. 1, Leipzig 1913, H. 5/6, S. 183–192 [Herausgabe und Kommentierung].
- „Die Geschichte einer Cid-Übersetzung“, in: *Preußische Jahrbücher*, Bd. 180, 1920, S. 119–123.
- BADT, Berta: „Die romantische Liebe“, in: *Westermanns illustrierte deutsche Monatshefte*, 1910, S. 301–304.
- BAILBY, Jutta M.: *A study of women characters in selected novels of women writers of the romantic period*. Diss. Univ. of Arkansas 1985.
- BENZMANN, Hans: „Clemens Brentanos erste Ehe. Zur Erinnerung an Sophie Mereau (gest. am 31. Oktober 1806)“, in: *Vossische Zeitung*, Nr. 506, Sonntagsbeilage Nr. 43, Berlin, 28. Oktober 1906, S. 340–43.
- „Zur Erinnerung an Sophie Mereau“, in: *Zeitschrift für Bücherfreunde*. 10, 1906/07, Bd. 2, S. 457–61.
- „Clemens Brentano und Sophie Mereau“, in: *Zeitschrift für Literatur, Kunst und Wissenschaft*. Beilage des *Hamburgischen Correspondenten* vom 20. Nov. 1910.
- BOHRER, Karl Heinz: *Der romantische Brief. Die Entstehung ästhetischer Subjektivität*, München u. Wien 1987.
- BORCHERDT, Hans Heinrich (Hrsg.): *Schiller und die Romantiker. Briefe und Dokumente*, Stuttgart 1948 [S. 11–4; S. 180–93: nur Briefe von Schiller an und über Mereau, aber nicht Mereaus Briefe].

- BOXBERGER, Robert: „Schillers Briefwechsel mit der Dichterin Sophie Mereau“, in: *Die Frau im gemeinnützigen Leben*, hrsg. von Amelie SOHR u. Marie LOEPER, 4. Jg., Gera 1889, S. 123-31 [Herausgabe und Einleitung].
- BRANDES, Ute: „Utopie, Fortschrittsdenken und Retrogression im Amerikamotiv deutscher Schriftstellerinnen um 1800“, in: *Begegnung mit dem „Fremden“. Grenzen-Traditionen-Vergleiche. Akten des 8. Intern. Germanisten-Kongresses, Tokio 1990*, hrsg. von Eijiro IWASAKI, Bd. 10, München 1991, S. 230-36.
- „Escape to America: Social Reality and Utopian Schemes in German Women's Novels around 1800“, in: *In the Shadow of Olympus. German Women Writers around 1800*, hrsg. von Katherine R. GOODMAN u. Edith WALDSTEIN, Albany, University of New York Press 1992, S. 157-71.
- BRANDSTETTER, Gabriele: „Die Welt mit lachendem Mut umwälzen“ – Frauen im Umkreis der Heidelberger Romantik“, in: *Heidelberg im säkularen Umbruch. Traditionsbewußtsein und Kulturpolitik um 1800*, hrsg. von Friedrich STRACK, Stuttgart 1987, S. 282-300.
- BREMER, Bettina u. SCHNEIDER, Angelika (Hrsg.): *Sophie Mereau. Amanda und Eduard*, Neuausgabe, Freiburg 1993 [Nachwort]. Dazu Rez.: SCHÖSSLER, Franziska: „Eine Frau in ihrem Widerspruch. Sophie Mereaus Roman „Amanda und Eduard“ (1803) ist neu erschienen“, in: *Badische Zeitung* vom 7.5.1994, Wochenend-Magazin.
- „„Mancher Reim ist aus meiner Feder geflossen.“ Sophie Mereau-Brentano – weibliches Schreiben um 1800“, in: *Emanzipation*, 20. Jg., Nr. 1, Febr. 1994, S. 14-7.
- BROCK, Stephan: *Caroline von Wolzogens „Agnes von Lilien“ (1798). Ein Beitrag zur Geschichte des Frauenromans*, Diss. Berlin 1914.
- BÜRGER, Christa: „Schüchterner Versuch, einige Zweifel an der Brauchbarkeit der Kategorie Anschauung für eine gegenwärtige Ästhetik durch einen Blick in die Geschichte zu erregen“, in: *Ästhetische Erfahrung*, hrsg. von Willi OELMÜLLER, Bd. 1, Paderborn, München u.a. 1981, S. 29-40.
- „„Die mittlere Sphäre“. Sophie Mereau – Schriftstellerin im klassischen Weimar“, in: *Deutsche Literatur von Frauen*, Bd. 1, hrsg. von Gisela BRINKER-GABLER, S.U., S. 366-88.
- *Leben Schreiben. Die Klassik, die Romantik und der Ort der Frauen*, Stuttgart 1990 [bes. S. 33-52 u. 168-171]. Dazu Rez.: EDER, Anna Maria in: *Germanistik*, 32. Jg., 1991, Bd. 1, S. 151; LANGE, Sigrid in: *Jahrbuch für internationale Germanistik*, Bd. 23, 1991, H. 2, S. 86-8.
- DANGEL, Elisabeth: „Lyrische und dramatische Auflösungen in den Briefromanen „Amanda und Eduard“ von Sophie Mereau und „Die Honigmonathe“ von Caroline Auguste Fischer“, in: *Aurora. Jahrbuch der Eichendorff Gesellschaft*, 51, 1991, S. 63-80.
- EVERS, Barbara: *Frauenlyrik um 1800. Studien zu Gedichtbeiträgen in Almanachen und Taschenbüchern der Romantik und der Biedermeierzeit*, (Diss. Bochum) Bochum 1991 [bes. S. 133-41].
- FAUCHERY, S. Pierre: *La Destinée Féminine dans le Roman Européen du 18. siècle*, Paris 1972.
- FETTING, Friederike: „Ich fand in mir eine Welt“. Eine sozial- und literaturgeschichtliche Untersuchung zur deutschen Romanschriftstellerin um 1800: Charlotte von Kalb, Caroline von Wolzogen, Sophie Mereau-Brentano, Johanna Schopenhauer, München 1992 [S. 66-75 u. 118-27]. Dazu Rez.: LANGE, Sigrid in: *Zeitschrift für Germanistik*, N. F., 1994, Bd. 1, S. 225-29; OBENAU, Sibylle in: *Germanistik*, 34. Jg., 1993, Bd. 1, S. 219 f.

- FEUCK, Jörg: „Selbstbewußt, modern und unbequem. Ausstellung über drei Schriftstellerinnen der Frühromantik“, in: *Frankfurter Rundschau* vom 4. April 1990, S. 15.
- FLEISCHMANN, Uta: *Zwischen Aufbruch und Anpassung. Untersuchungen zu Werk und Leben der Sophie Mereau*, (Diss. Paderborn) Frankfurt, Bern, New York 1989.
- FRENCH, Lorely: *Bettine von Arnim: Toward a women's epistolary aesthetics and poetics*, (Diss. Univ. of California) Los Angeles 1986.
- „„Meine beiden Ichs“: Confrontations with Language and Self in Letters by Early Nineteenth-Century Women“, in: *Woman in German Yearbook* 5, Lanham, New York, London 1989, S. 73–89.
- GALLAS, Helga u. HEUSER, Magdalena (Hrsg.): *Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800*, Tübingen 1990.
- GEIGER, Ruth-Esther u. WEIGEL, Sigrid (Hrsg.): *Sind das noch Damen? Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal zum feministischen Journalismus*, München 1981 [bes. S. 18 f. u. 29–32].
- GERSDORFF, Dagmar v. (Hrsg.): *Lebe der Liebe und liebe das Leben. Der Briefwechsel von Clemens Brentano und Sophie Mereau*, Frankfurt 1981, (2/1983) [Einleitung]. Dazu Rez.: FEILCHENFELDT, Konrad in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd. 101, 1982, S. 596–603; GAJEK, Bernhard in: *Germanistik*, 22. Jg., 1981, S. 741; KLESSMANN, Eckart: „Die Klippe, an der die Sanftmut scheitert“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 31 vom 6. Feb. 1982, Bilder und Zeiten; SCHULTZ, Hartwig in: *Aurora*, Bd. 43, 1983, S. 259–61.
- *Dich zu lieben kann ich nicht verlernen. Das Leben der Sophie Mereau*, Frankfurt 1984 (TB: 1990). Dazu Rez.: VAERENBERGH, Leona van in: *Deutsche Bücher*, Bd. 16, Amsterdam 1986, S. 95–97; POLSAKIEWICZ, Roman in: *Germanica Wratislaviensia* 1988, H. 67, S. 141f.; GAJEK, Bernhard (zur Tb-Ausg.) in: *Germanistik*, 32. Jg., 1991, Bd. 1, S. 174 f.
- GRANTZOW, Hans: „Geschichte des Göttinger und des Vossischen Musenalmanachs“, in: *Berliner Beiträge zur germanischen und romanischen Philologie*, Germanische Abt., Nr. 22 [S. 1–204. bes. S. 178–83].
- GÜNZEL, Klaus: *Die Brentanos. Eine deutsche Familiengeschichte*, Zürich 1993 [S. 106].
- HACKENBERG, Johannes: *Georg Philipp Schmidt von Lübeck*, Diss. Münster, Hildesheim 1911 [S. 22–25].
- HALPERIN, Natalie: *Die Deutschen Schriftstellerinnen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Versuch einer soziologischen Analyse*, (Diss. Frankfurt 1934) Quakenbrück 1935 [bes. S. 51–61].
- HAMMERSTEIN, Katharina von: *Sophie Merlau-Brentano: Freiheit-Liebe-Weiblichkeit. Trikolore sozialer und individueller Selbstbestimmung um 1800*, (Diss. Univ. of California 1991) Heidelberg 1994.
- „Unsere Dichterin Mereau als Frau der „Goethezeit“ zu Liebe und Revolution“, in: *Goethe Yearbook*, Bd. VII, 1994, S. 148–69.
- „Sophie Mereau zum 225. Geburtstag“, in: *Berühmte Frauen. Kalender 1995*, hrsg. von Luise F. PUSCH, Frankfurt a.M. 1994.
- (Hrsg.): *Sophie Mereau. Werkausgabe* [bei dtv in Vorbereitung].
- HANG, Adelheid: *Sophie Mereau in ihren Beziehungen zur Romantik*, Diss. Frankfurt 1934.
- HOFE, Harold von: „Sophie Mereau Brentano and America“, in: *Modern Language Notes*, 75, 1960, S. 427–30.
- HOFF, Dagmar von: *Dramen des Weiblichen. Deutsche Dramatikerinnen um 1800*, Opladen 1989 [Auswahlbibliographie: „Scenen aus einem Trauerspiele“].

- HOFMANN, A.: „Friedrich Schiller und Sophie Mereau (ein unbekannter Prager Brief Schillers)“, in: *Casopis pro moderni filologii*, Praha 1957.
- HOLLANDER, Walther von (Hrsg.): *Sophie Mereau. Das Blüthenalter der Empfindung*, Neuausgabe, München 1920 [S. 1–8: Einleitung]. Dazu Rez.: SCHELLENBERG, Ernst Ludwig: „Romantische Bücher“, in: *Der Türmer*, Bd. 23, H. 2, 1920/21, bes. S. 145 f. und HESSE, Hermann in: *Vivos voco*, 2. Jg., 1921, H. 3, S. 157.
- HOOK-DEMARLE, Marie Claire: *Die Frauen der Goethezeit*, München 1990.
- *La rage d'écrire. Femmes-écrivains en Allemagne de 1790 à 1815*, Aix-en-Provence 1990 [Kap. 3 u. 6, bes. S. 115–126].
- HUCH, Ricarda: *Ausbreitung und Verfall der Romantik*, Leipzig 1902 [S. 134–36].
- IHRINGER, Bernhard: „Clemens Brentano und Sophie Mereau“, in: *Sätze und Aufsätze*, hrsg. von B. I., Karlsruhe 1911, S. 65–75.
- KALTWASSER, Vera: „Schreiben, um zu überleben: Annäherungen an Sophie Merlau (1770–1806)“, in: *Praxis Deutsch*, Nr. 20, H. 118, 1993, S. 62–68.
- KASTINGER-RILEY, Helene M.: „Saat und Ernte. Sophie Mereaus Forderung geschlechtlicher Gleichberechtigung“, in: *Die weibliche Muse. Sechs Essays über künstlerisch schaffende Frauen der Goethezeit*, hrsg. von DERS., Columbia 1986 (2/1993), S. 54–88. Dazu Rez.: HEUSER, Magdalena in: *Germanistik*, 28. Jg, 1987, S. 864 f.
- KERN, Hans: *Vom Genius der Liebe. Frauenschicksale der Romantik*, Leipzig 1939 [Kap.: Sophie Mereau-Brentano].
- KLUCKHOHN, Paul: *Die Auffassung der Liebe in der Literatur des 18. Jahrhunderts und in der deutschen Romantik*, Tübingen 1922 [bes. S. 286, 583–589].
- KÖPKE, Wulf: „Die emanzipierte Frau in der Goethezeit und ihre Darstellung in der Literatur“, in: *Die Frau als Heldin und Autorin. Neue kritische Ansätze zur deutschen Literatur*, hrsg. von Wolfgang PAULSEN, Bern 1979, S. 96–110.
- KOHUT, Adolph: „Ein weiblicher Charakterkopf aus Weimars classischer Zeit“, in: *Die Gegenwart*, Bd. 70, Nr. 44, 1906, S. 278–81.
- KOONTJE, Todd: „Reassessing Sophie Mereau. The case for Amanda und Eduard“, in: *Colloquia Germanica*, Bd. 24, 1991, S. 310–27.
- KORD, Susanne: *Ein Blick hinter die Kulissen. Deutschsprachige Dramatikerinnen im 18. und 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1992 (Ergebnisse der Frauenforschung, Bd. 27) [Anhang B: „Scenen aus einem Trauerspiele“]. Dazu Rez.: FLEIG, Anne in: *Zeitschrift für Germanistik*, N.F., Bd. 2, 1994, S. 415–17.
- KRANZ, Gisbert: *Meisterwerke in Bildgedichten. Rezeption von Kunst in Poesie*, Frankfurt, Bern, New York 1986 [S. 231 f].
- LACHMANSKI, Hugo: *Beiträge zu einer Entwicklungsgeschichte deutscher Frauenliteratur*, Diss., Berlin 1900.
- *Die deutschen Frauenzeitschriften des 18. Jahrhunderts*, Berlin 1900 [Teile der Diss.].
- LANCKOROŃSKA, Maria Gräfin u. RÜMANN, Arthur: *Geschichte der Deutschen Taschenbücher und Almanache aus der klassisch-romantischen Zeit*, München 1954.
- LEVIN, Herbert: *Die Heidelberger Romantik*, München 1922 [S. 36 u. 44].
- LOBER, Vilma: *Die Frauen der Romantik im Urteil ihrer Zeit*, Diss. Erlangen 1948, [Kap.: 4].
- LORENZ, Josef: *Geschichte von Schillers „Horen“*, Diss., Berlin o.J. [S. 111].
- MAHONNY, Dennis: *Der Roman der Goethezeit (1774–1829)*, Stuttgart 1988 [Kap: Der Frauenroman im Umfeld der Klassik und der Frühromantik, bes. S. 94–6].
- METZ-BECKER, Marita: *Schreibende Frauen: Marburger Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts*, hrsg. vom Magistrat der Stadt Marburg, Presseamt, Marburg 1990, S. 21–38, (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Bd. 31).

- „Sophie Merlau 1770–1806“, in: *Frauen in Marburg. Standpunkte und Spurensuche. Ein Lesebuch*, hrsg. vom Deutschen Gewerkschaftsbund, Marburg 1990, S. 41–4.
- „Ausbruchsversuche. Schreibende Frauen der Romantik“, in: *Marburg. Marburgs Stadtbuch*, hrsg. von R. LAUFNER u. a., Marburg 1990, S. 106–15.
- Meyer's Groschen-Bibliothek der Deutschen Classiker für alle Stände*, 320. Bd., New York [um 1854] [Teilabdruck von *Amanda und Eduard von Sophie Mereau* mit biographischen Notizen zur Autorin und 24 Gedichten].
- MIGGE, Walther: „Briefwechsel zwischen Achim von Arnim und Sophie Mereau. Ein Beitrag zur Charakteristik Clemens Brentanos“, in: *Festgabe für Eduard Berend*, hrsg. von Hans Werner SEIFFERT u. Bernhard ZELLER, Weimar 1958, S. 384–407 [Herausgabe und Kommentierung].
- MOENS, Herrmann (Hrsg.): *Sophie Mereau. Das Blütenalter der Empfindung*, Reprint, Stuttgart 1982 [S. 1–37: Nachwort]. Dazu Rez: DAWSON, Ruth in: *German Studies Review*, 6, 1983, S. 596–98.
- PEITSCH, Helmut: „Schillers „Horen“ und der Roman. „Agnes von Lilien“ und „Amanda und Eduard“, in: *Friedrich Schiller im Kontext*, Jena 1987, S. 73–91, (Wissenschaftliche Beiträge der Friedrich-Schiller-Universität in Jena).
- POPPENBERG, Gerhard (Hrsg.): *Maria de Zayas y Sotomayor. Erotische Novellen. Aus dem Spanischen von Clemens Brentano*, Frankfurt a.M., Leipzig 1991 [Nachwort].
- RAABE, Paul (Hrsg.): *Die Horen. Eine Monatsschrift*, hrsg. von Friedrich SCHILLER, Neuausgabe, 6 Doppelbde., Darmstadt 1959 [„Briefe von Amanda und Eduard“; zwei Nachdichtungen aus dem *Decameron* des Boccaccio und Gedichte].
- SCHELLBERG, Wilhelm u. FUCHS, Friedrich (Hrsg.): *Das unsterbliche Leben. Unbekannte Briefe von Clemens Brentano*, Jena 1939 [Brief von Sophie Mereau an Gunda Brentano, Camburg, Juli 1801; Briefe von Sophie Mereau an Friedrich Karl von Savigny, Weimar, etwa 24. Juni 1803 und Heidelberg, Anfang 1806; Blättchen aus Sophie Mereaus Reisetagebuch, einem Brief von Clemens Brentano an Friedrich Karl von Savigny beigelegt, Heidelberg, 22. Mai 1808].
- SCHIETH, Lydia: *Die Entwicklung des deutschen Frauenromans im ausgehenden 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Gattungsgeschichte*, Frankfurt a.M. u.a. 1987. Dazu Rez: HEUSER, Magdalena in: *Germanistik*, 28. Jg., 1987, S. 865.
- SCHLAFFER, Hannelore: „Weibliche Geschichtsschreibung – ein Dilemma“, in: *Merkur*, 40. Jg., 1986, H. 443–54, S. 256–60.
- SCHLICHTING, Reiner u. SCHWARZ, Gisela: geplante aber nicht zustandegekommene Neuausgabe von *Sophie Mereau. Amanda und Eduard* [unveröffentlichtes Manuskript].
- SCHMIDT, Peter (Hrsg.): *Sophie Mereau. Kalathiskos*, 2 Bde., Faksimiledruck in einem Bd., Heidelberg 1968 [S. 1–41: Nachwort]. Dazu Rez: FRÜHWALD, Wolfgang in: *Germanistik*, 10. Jg., 1969, S. 619.
- SCHNACK, Ingeborg (Hrsg.): *Der Briefwechsel zwischen Friedrich Carl von Savigny und Stephan August Winkelman (1800–1804) mit Dokumenten und Briefen aus dem Freundeskreis*, Marburg 1984 [Einleitung und S. 266–72: die von Winkelman erhaltenen Briefe an Sophie Mereau].
- SCHNEIDER, Karl: „Ein Blick in das Gesellschafts- und Geistesleben Altenburgs am Beginn des 19. Jahrhunderts“, in: *Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes*, Altenburg 1938, S. 146–62.

- SCHORN, Adelheid v.: „Sophie Mereau und die Weimarer Klassiker. Mit einem ungedruckten Brief Herders“, in: *Tägliche Rundschau*, Unterhaltungsbeilage Nr. 295, Berlin 1903, S. 1179 [über Fernleihe nicht erhältlich].
- SCHREIBER, Aloys: „Nekrolog“, in: *Wochenschrift für die Badischen Lande*, Heidelberg, Nr. 19 vom 7. Nov. 1806, Sp. 297 f.
- SCHULTZ, Franz: „Zu Clemens Brentano“, in: *Euphorien*, Bd. 8, 1901, S. 330–37.
- *Joseph Görres als Herausgeber, Litterarhistoriker, Kritiker im Zusammenhang mit der jüngeren Romantik. Mit einem Briefanhang*, Berlin 1902 [S. 36 f.].
- SCHULZ, Günter: *Schillers Horen. Politik und Erziehung. Analyse einer deutschen Zeitschrift*, Heidelberg 1960 [bes. S. 186–91].
- SCHWARZ, Gisela: *Literarisches Leben und Sozialstrukturen um 1800. Zur Situation von Schriftstellerinnen am Beispiel von Sophie Brentano-Mereau*, geb. Schubart, (Diss. Jena) Frankfurt, Bern, New York 1991.
- SCHWARZ, Herta: „Poesie und Poesiekritik im Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie Mereau“, in: *Die Frau im Dialog. Studien zur Theorie und Geschichte des Briefes*, hrsg. von Anita RUNGE und Liselotte STEINBRÜGGE, Stuttgart 1991, S. 33–50.
- SCHWERTFEGGER, Walter: *Die litterarhistorische Bedeutung der Schillerschen Musenalmanache (1796–1800)*, Diss. Leipzig 1899 [S. 61, 107 f. u. 110].
- SEYFFERT, Wolfgang: *Schillers Musenalmanache*, Berlin 1913 [S. 106 f.].
- SICHELSCHMIDT, Gustav: *Dichter und ihre Frauen*, Düsseldorf 1993 [S. 128–50].
- SIMONIS, Annette: *Kindheit in Romanen um 1800*, (Diss. Köln 1992) Bielefeld 1993 [S. 181–96].
- STEIG, Reinhold: *Achim von Arnim und die ihm nahestanden*, Bd. 1, Stuttgart 1894 [bes. Kap. 7]. [Diese Quelle ist im Forschungsbericht als „Steig 1894a“ verzeichnet.]
- „Sophie Mereau's Bild in Clemens Brentano's Dichtung“, in: *Münchener Allgemeine Zeitung*, Nr. 178, Beilage Nr. 148, 30.6.1894, S. 4. [Diese Quelle ist im Forschungsbericht als „Steig 1894b“ verzeichnet.]
- „Ueber den Göttingischen Musen-Almanach für das Jahr 1803“, in: *Euphorien*, Bd. 2, 1895, S. 312–23.
- STERN, Selma: „Sophie Mereau“, in: *Die Frau*, 33. Jg., H. 4, 1926, S. 225–35.
- SUDHOF, Siegfried: „Brentano in Weimar (1803)“, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie*, Bd. 87, 1968, S. 196–218.
- TAXIS-BOROGNA Olga: „Sophie Mereau“, in: *Die Frau*, 48. Jg., 1940/41, S. 327–30.
- THEML, Christine: *Zwischen Kinderstube und Secrétaire: Frauen um Schiller in Jena*, Jena 1992.
- TOUAILLON, Christine: *Der deutsche Frauenroman des 18. Jahrhunderts*, Wien, Leipzig 1919 [Kap.: 10]. Dazu Rez: MAYNC, Harry in: *Literarisches Echo*, 22, 1919/20, Sp. 1172.
- „Bildungsroman“, „Briefroman“, „Frauendichtung“, in: *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, Bd. 1, hrsg. von Paul MERKER U. Wolfgang STAMMLER, Berlin 1925/26.
- TREDER, Uta: „Sophie Mereau: la figurazione femminile del femminile“, in: *Studi dell'Istituto linguistico*, 6. Jg., Florenz 1983, S. 83–115.
- „Die Reise zwischen Imagination und Wirklichkeit“, in: *Die Liebesreise oder Der Mythos des süßen Wassers. Reisen und Schreiben: Ausländerinnen im Italien des 19. Jahrhunderts*, hrsg. von U.T., Bremen 1988 (Schreiben. Frauen. Literatur. Forum, 11. Jg., Nr. 33) [S. 19–30].
- „Das verschüttete Erbe. Lyrikerinnen im 19. Jahrhundert“, in: *Deutsche Literatur von Frauen*, Bd. 2, hrsg. von Gisela BRINKER-GABLER, S.U., S. 27–41.

- „Sophie Mereau: Montage und Demontage einer Liebe“, in: *Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800*, hrsg. von Helga GALLAS und Magdalene HEUSER, S.O., S. 172–183.
- VANSANT, Jaqueline: „Liebe und Patriarchat in der Romantik: Sophie Mereaus „Amanda und Eduard“, in: *Der Widerspenstigen Zähmung. Studien zur bezwungenen Weiblichkeit in der Literatur vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, hrsg. von Sylvia WALLINGER u. Monika JONAS, Innsbruck 1986, S. 183–200.
- WALTER, Eva: „Schrieb oft, von Mäde Arbeit müde“. *Lebenszusammenhänge deutscher Schriftstellerinnen um 1800 – Schritte zur bürgerlichen Weiblichkeit*, Düsseldorf 1985 [bes. S. 33–35 u. 46 f].
- WALZEL, Oskar: „Clemens Brentano und Sophie Mereau“, zuerst in: *Litterarisches Echo*, 1. Aug. 1909; dann in: *Vom Geistesleben des 18. und 19. Jahrhunderts. Aufsätze*, hrsg. von O. W., Leipzig 1911, S. 166–78.
- WEECKE, Burkhard (Hrsg.): *Sophie Mereau. Erinnerung und Fantasie. Gesammelte Gedichte. Kritische Ausgabe auf Grund des Erstdrucks*, 2 Bde, Horn-Bad Meinberg, [seit über zehn Jahren in Vorbereitung].
- WEIGEL, Sigrid: „Sophie Mereau“, in: *Frauen. Porträts aus zwei Jahrhunderten*, hrsg. von Hans Jürgen SCHULTZ, Stuttgart 1981, S. 20–34.
- „Der schielende Blick. Thesen zur Geschichte weiblicher Schreibpraxis“, in: *Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft*, hrsg. von Inge STEPHAN u. S. W., Berlin 1983, S. 83–137 [bes. S. 93–95].
- WESTPHAL, Gudrun: „In Marburg wollen wir hausen“. Sophie Mereau und Clemens Brentano“, in: *Alma Mater Philippina, W.S. 1986/87*, S. 13–16.
- WIRSING, Sibylle: „Aspasie aus Altenburg. Zum 200. Geburtstag von Sophie Mereau, Clemens Brentanos erster Frau“, in: *Der Tagesspiegel* vom 29. März 1970.
- WITKOP, Philipp: *Heidelberg und die deutsche Dichtung*, Leipzig und Berlin 1916.
- WITTMANN, H.: „Sophie Mereau. Mit ungedruckten Briefen an Schiller“, in: *Neue Presse Wien* vom 1. April 1909, Nr. 16025, S 1–4.
- WÖLKE, Doris: *Der männliche Blick in der Literaturwissenschaft. Rolle und Bedeutung der männlichen Perspektive für literaturwissenschaftliche Arbeiten*, Essen 1990 [bes. Kap. II, 1: Literaturgeschichten zur Romantik].
- ZIMMERMANN, Karl: „Brentano und Sophie Mereau. Ein Schicksal“, in: *Frankfurter Zeitung*, Jg. 69, Nr. 84, 1. Morgenblatt, Sonntag, 1. Feb. 1925, S. 1–3.

Anthologien, Kataloge, Literaturgeschichten und Nachschlagewerke

- ERSCH, Johann Samuel: *Allgemeines Repertorium der Literatur für die Jahre 1785 bis 1800*, 8 Bde., Jena 1793–1807, Neudruck: Bern 1969–70.
- JÖRDENS, Karl Heinrich (Hrsg.): *Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten*, Bd. 6, Leipzig 1806/07 [S. 586–89].
- HAMBERGER, Georg Christoph und (fortges. v.) Johann Georg MEUSEL: *Das gelehrte Teutschland oder Lexikon der jetzt lebenden Teutschen Schriftsteller*, 24. Bde. [Bd. 10, 5/1803; Bd. 13, 5/1808 u. Bd. 14, 5/1810].
- ZIEGENBEIN, Johann Wilhelm Heinrich (Hrsg.): *Religion in den besten Liedern deutscher Dichter. Ein Hilfsbuch bey dem Religionsunterrichte der gebildeteren Jugend*, zweite verbesserte u. vermehrte Ausg., Göttingen 1810 [Gedicht: *Mitgefühl* – hier aber ohne Titel verzeichnet].
- HEINSIUS, Wilhelm: *Allgemeines Bücher-Lexikon oder vollständiges alphabetisches Verzeichnis der von 1700 bis zu Ende 1810 erschienenen Bücher, welche in*

- Deutschland und in den durch Sprache und Literatur damit verwandten Ländern gedruckt worden sind*, 4 Bde., Leipzig 1812 [Bd. 1/2, S. 411 u. 1002].
- BAUR, S.: *Neues Historisch-Biographisches Literarisches Handwörterbuch von der Schöpfung der Welt bis zum Schlusse des Jahres 1810*. Bd 6, Ulm 1816 [S. 158 f.].
- SCHNIDEL, Carl von (Hrsg.): *Die deutschen Schriftstellerinnen des 19. Jahrhunderts*, 3 Bde., Leipzig 1823–25 (Reprint. Drei Teile in einem Bd., Hildesheim, New York 1978), Bd. 1.: A–N [S. 58–61].
- MARX, D. R.: *Handbuch für Leih-Bibliotheken oder Anleitung zur Bearbeitung eines Catalogs sowohl nach den Verfassern als nach den Titeln*, Karlsruhe u. Baden 1833; Nachdruck in: *Die Leihbibliothek der Goethezeit. Exemplarische Kataloge zwischen 1790 und 1830*, hrsg. mit einem Aufsatz zur Geschichte der Leihbibliotheken im 18. und 19. Jahrhundert von Georg JÄGER, Alberto MARTINO und Reinhard WITTMANN, Hildesheim 1979 [S. 9f.].
- WOLFF, O.L.B. (Hrsg.): *Encyclopädie der deutschen Nationalliteratur oder biographisch-kritisches Lexicon der deutschen Dichter und Prosaisten seit den frühesten Zeiten; nebst Proben aus ihren Werken*, 8 Bde., Leipzig 1835–47 [Bd. 1, S. 389–92; „Episode“ aus *Gedichte*, Bd. 2].
- ENSLIN, Theodor, Christian Friedrich (Hrsg.): *Bibliothek der schönen Wissenschaften oder Verzeichniß der vorzüglichsten, in älterer und neuerer Zeit, bis zur Mitte des Jahres 1836 in Deutschland erschienenen Romane, Gedichte, Schauspiele und anderer zur schönen Literatur gehöriger Werke aus lebenden fremden Sprachen*, gänzl. umgearb. u. neu hrsg. von Wilhelm ENGELMANN, Leipzig 2/1837, Nachdruck: Hildesheim 1978 [S. 252].
- RAMSMORN, Carl: *Geschichte der merkwürdigsten deutschen Frauen*, 2 Bde., Leipzig 1842/43, Bd. 2 [S. 325–27].
- VOSS, Abraham (Hrsg.): *Deutschlands Dichterinnen*, Düsseldorf 1847 [Gedichte: *Mitgefühl, Der Frühling, Leichter Sinn, Licht und Schatten, Andenken, Einfälle: Die Nachtigall, Die Wolke, Die Figuranten*].
- GERVINUS, Georg Gottfried: *Geschichte der deutschen Dichtung*, Bd. 5, 4. verbesserte Ausg., Leipzig 1853 [S. 520].
- KLETKE, Hermann (Hrsg.): *Deutschlands Dichterinnen*, 4. verm. Aufl., Berlin o.J. [1/1853, 3/1857] [Gedichte: *Feuerfarb, Klage, Der Hirtin Nachtlid, Der Zufriedene, Die Morgenstunde*].
- KURZ, Heinrich: *Geschichte der deutschen Literatur*, Bd. 3, Leipzig 1856ff. [S. 41].
- MALTZAHN, Wendelin von: *Deutscher Bücherschatz des 16., 17. und 18. bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts*, Jena u. Frankfurt/M. 1875–82, Nachdruck Hildesheim 1966 [S. 516: *Bunte Reihe kleiner Schriften*].
- KOBERSTEIN, August: *Geschichte der deutschen Nationalliteratur vom zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts bis zu Goethes Tod*, Bd. 4, 5. von Karl BARTSCH umgearb. Aufl., Leipzig 1873.
- BRUMMER, Franz: *Deutsches Dichterlexikon*, Bd. I, 1876.
- HEITNER: „Brentano, Sophie“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 3, 1876, S. 313.
- KOCH, Max (Hrsg.): *Arnim, Klemens und Bettina Brentano, J. Görres, Erster Teil*, Stuttgart o.J., (*Deutsche National-Litteratur*, hrsg. von Joseph KÜRSCHNER, Bd. 146) [S. XLVII–LI].
- GROSS, Heinrich: *Deutschlands Dichterinnen und Schriftstellerinnen. Eine literarhistorische Skizze*, Wien 1882 [S. 68].
- BRÜMMER, Franz: *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten*, 1884.
- GROSS, Heinrich: *Deutsche Dichterinnen und Schriftstellerinnen in Wort und Bild*, 3

- Bde., Berlin 1885, 1. Bd. [Gedichte: *Mitgefühl, Leichter Sinn, Licht und Schatten, Einfälle: Die Nachtigall, Die Figuranten*].
- JACOBY, Daniel: „Mereau, Sophie“, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 21, 1885, S. 420 f.
- SCHERER, Wilhelm: *Geschichte der Deutschen Litteratur*, 6/Berlin 1891 [S. 617].
- GOEDEKE, Karl: *Grundriß der deutschen Dichtung*, Bd. 5 u. 6, 1893/1898 [S. 429/ S. 63 f. u. 800].
- OPPELN-BRONIKOWSKI, Friedrich von u. JACOBOWSKI, Ludwig (Hrsg.): *Die Blaue Blume. Eine Anthologie romantischer Lyrik*, Leipzig 1900 [Gedichte: *Schwermut, Vergangenheit, An ein Abendlöffchen*].
- BENSMANN, Hans (Hrsg.): *Deutschlands Lyrik. Das Zeitalter der Romantik (1800–1820). Eine Sammlung*, München u. Leipzig 1908 [Gedichte: *Frühling, Die Morgenstunde, Andenken, An ein Abendlöffchen und Schwarzbürg*].
- ZOBELTITZ, Fedor von (Hrsg.): *Briefe deutscher Frauen*, Berlin, Wien 1910 [Kap.: Sophie Brentano; einige meist gekürzte Briefe von Mereau an Brentano].
- SPIERO, Heinrich: *Geschichte der deutschen Frauendichtung seit 1800*, Leipzig 1913 [S. 8].
- WIEN, Alfred: *Liebeszauber der Romantik*, Berlin 4/1917 [S. 178–86].
- NADLER, Josef: *Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften*, 4 Bde., Regensburg 1918 [Bd. 3, S. 217 u. 268f.].
- BRIEGER, Lothar: *Ein Jahrhundert deutscher Erstausgaben. Die wichtigsten Erst- und Originalausgaben von etwa 1750 bis etwa 1880*, Stuttgart 1925 (Taschenbibliographien für Büchersammler, Bd. 2) [S. 133].
- BARTELS, Adolf: *Geschichte der thüringischen Literatur*, Bd. 1: *Von den Anfängen bis zum Tode Goethes*, Jena 1938 [S. 333–351].
- SCHNEIDER, Georg: *Die Schlüsselliteratur. Entschlüsselung deutscher Romane und Dramen*, 2 Bde., Stuttgart 1951/52 [Bd. 2, S. 136: *Amanda und Eduard*].
- Frauen der Goethezeit. Handschriften-Ausstellung des Freien Deutschen Hochstifts*, Frankfurt 1958 [S. 68–70: u.a. Auszüge aus zwei Briefen an Verleger].
- BARTHEL-KRANZBÜHLER, Mechthild (Hrsg.): *Irdene Schale. Frauenlyrik seit der Antike*, Heidelberg 1960 [Gedichte: *An ein Abendlöffchen, Frühling, Das Kind, Die Nachtigall und Der Beständige*].
- HABERLAND, Helga u. PEHUT, Wolfgang (Hrsg.): *Frauen der Goethezeit. In Briefen, Dokumenten und Bildern. Von der Gottschedin bis zu Bettina von Arnim. Eine Anthologie*, Stuttgart 1960 [S. 408–30: An A. von A., Auf eines Ungeannten Büste von Tieck und 6 Briefe von Sophie Mereau an Clemens Brentano].
- JÄCKEL, Günter u. SCHLÖSSER, Manfred (Hrsg.): *Das Volk braucht Licht. Frauen zur Zeit des Aufbruchs 1790–1848 in ihren Briefen*, Berlin-Ost 1966 (Darmstadt 1970) [Brief an Friedrich Schiller vom 11. Juli 1795 und eine Auswahl vor Briefen an Clemens Brentano].
- WILPERT, Gero von u. GÜHRING, Adolf: *Erstausgaben deutscher Dichtung. Eine Bibliographie zur deutschen Literatur 1600–1960*, Stuttgart 1967 [S. 1063].
- BURGER, Heinz Otto (Hrsg.): *Annalen der deutschen Literatur*, 2. überarb. Stuttgart 1971.
- ENGELS, Hans Werner (Hrsg.): *Gedichte und Lieder deutscher Jakobiner*, Stuttgart 1971, (Deutsche revolutionäre Demokraten I, hrsg. von Walter GRAB) [Gedicht: *Bei Frankreichs Feier. Den 14ten Juli 1790*; die Autorin wird als unbekannt angegeben].
- NOLL, Gustav u. THUM, Bernd (Hrsg.): *Arsenal. Poesie deutscher Minderdichter vom 16. bis zum 20. Jahrhundert, mit Dichterbiographien*, Berlin 1973 [Gedichte:

Erinnerung und Phantasie, Schwermut, Zukunft, Frühling und Die Herbstgegend].

KOHLSCHEIDT, Werner: *Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Bd. 3, Stuttgart 1974.

Dichter der deutschen Romantik. Zeugnisse aus dem Besitz des Freien deutschen Hochstifts. Ausstellung vom 15. Juni bis 15. September, Frankfurt 1976 [S. 53-55].

HADLEY, Michael: *Romanverzeichnis: Bibliographie der zwischen 1750-1800 erschienenen Erstausgaben*, Bern, Frankfurt/M., Las Vegas 1977 [S. 221].

BRINKER-GABLER, Gisela (Hrsg.): *Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Gedichte und Lebensläufe*, Frankfurt 1978 [Gedichte: *Feuerfarb, An einen Baum am Spalier*].

KINDLER, Nina (Hrsg.): *Liebe. Liebesgedichte deutscher, österreichischer und schweizer Autoren vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 1980 [Gedicht: *Der Liebende*].

Romantik, hrsg. vom Kollektiv für Literaturgeschichte, Leitung: Kurt BÖTTCHER, Berlin 4/1980 (Erläuterungen zur deutschen Literatur).

FRIEDRICHS, Elisabeth (Hrsg.): *Die deutschsprachigen Schriftstellerinnen des 18. und 19. Jahrhunderts. Ein Lexikon*, Stuttgart 1981 [S. 203; dort ausführliche weitere Angaben]

SCHULZ, Gerhard: *Die deutsche Literatur zwischen französischer Revolution und Restauration*, Teil 1: 1789-1806, München 1983, (*Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hrsg. von Helmut DE BOOR und Richard NEWALD, Bd. 7).

VOLKER, Ludwig (Hrsg.): „*Komm, heilige Melancholie*“. *Anthologie deutscher Melancholie-Gedichte*, Stuttgart 1983 [S. 115: *Schwermut*].

STOLL, Andrea: „*Liebe und Partnerwahl in Lyrik und Prosa*“, in: *Frauen sehen ihre Zeit. Katalog zur Literatúrausstellung des Landfrauenbeirates Rheinland-Pfalz*, Mainz 1984, S. 127-33.

FODOR, Géza: *Novalis és a német romantika höltői*, Budapest 1985 [Übersetzungen von einigen Gedichten Sophie Mereaus ins Ungarische von Lajos Aprily].

BRINKER-GABLER, Gisela; LUDWIG, Karola u. WÖFFEN, Angela (Hrsg.): *Lexikon deutschsprachiger Schriftstellerinnen 1800-1945*, München 1986, S. 216-8.

BORCHERS, Elisabeth (Hrsg.): *Deutsche Gedichte. Von Hildegard von Bingen bis Ingeborg Bachmann*, Frankfurt 1987 [Gedichte: *Licht und Schatten, Schwärmerey, Feuerfarb, Psyche an Amor, Das Kind, Die Nachtigall und Der Beständige*].

KIENZLE, Michael u. MENDE, Dirk: „*Literatur in Grenzen – Dichter in Baden und Württemberg*“, in: *Baden und Württemberg im Zeitalter Napoleons: Ausstellung des Landes Baden-Württemberg. Katalog*, Bd. 1.2, Stuttgart 1987, S. 782-855 [bes. S. 845-848].

SCHMÖLDERS, Claudia (Hrsg.): *Deutsche Briefe. Von Liselotte von der Pfalz bis Rosa Luxemburg*, Frankfurt 1987 [Briefe von Sophie Mereau an Friedrich Schiller vom 18. Nov. 1795 und vom 19. Jan. 1796].

UEDING, Gert (Hrsg.): *Klassik und Romantik. Deutsche Literatur im Zeitalter der Französischen Revolution 1789-1815*, München u. Wien 1987, (*Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, hrsg. von Rolf GRIMMINGER, Bd. 4).

BRINKER-GABLER, Gisela (Hrsg.): *Deutsche Literatur von Frauen*, Bd. 1: *Vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts*, Bd. 2: *19. und 20. Jahrhundert*, München 1988. Dazu Rez.: LANGE, Sigrid in: *Zeitschrift für Germanistik*, Bd. 1, 1991, H. 2, S. 438-41; FRANKE, Christa in: *Wirkendes Wort*, 1994, Jg. 44., H. 1., S. 156-59.

- WUNDER, Kurt Marian (Hrsg.): *Erklär mir, Liebe. Liebeslyrik deutscher Dichterinnen*, München u. Zürich 1988 [Gedicht: *Der Liebende*].
- FREDERIKSEN, Elke (Ed.): *Women Writers of Germany, Austria, and Switzerland. An Annotated Bibliographical Guide*, New York, Westport (Conn.), London 1989 (Bibliographies and Indexes in Women's Studies, Nr. 8) [S. 159-63].
- „O Freyheit! Silberton dem Ohre . . .“. *Französische Revolution und deutsche Literatur 1789-1799. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs auf dem Salon du Livre in Paris und im Schiller-National-Museum Marbach am Neckar*, Ausstellung und Katalog bearb. von Werner VOLKE, Ingrid KUSSMAUL u. Brigitte SCHILLBACH, 1989 [S. 80: zwei Strophen vom Gedicht *Bei Frankreichs Feier* abgedruckt].
- VANSANT, Jaqueline: „Sophie Mereau. Die Flucht nach der Hauptstadt“, in: *Bitter Healing: German Women Writers, From 1700 to 1830. An Anthology*, hrsg. von Jeannine BLACKWELL u. Susanne ZANTOP, University of Nebraska Press 1990, S. 369-99 [Einführung und Übersetzung der Erzählung und zweier Gedichte: *Frühling. An einen Baum am Spalier* ins Englische].
- HAHN, Ulla (Hrsg.): *Stechäpfel. Gedichte von Frauen aus 3 Jahrtausenden*, Stuttgart 1992 [S. 19: *An einen Baum am Spalier*].
- GALLAS, Helga u. RUNGE, Anita: *Romane und Erzählungen deutscher Schriftstellerinnen um 1800. Eine Bibliographie*. Stuttgart. Weimar 1993 [S. 114-17].

Zitierte Primärliteratur von Sophie Mereau-Brentano

- MEREAU, Sophie (anonym): „Bei Frankreichs Feier. Den 14. Junius 1790“, in: *Thalia*, 1791, Bd. 3, H. 11.
- (anonym): *Das Blütenalter der Empfindung*, Gotha 1794.
 - „Die Prinzessin von Cleves. Frei nach dem Französischen bearbeitet“, in: *Kleine Romanbibliothek oder Göttinger Roman-Calender für das Jahr 1799*, Göttingen 1798, S. 229-312.
 - „An einen Baum am Spalier“, in: *Gedichte*, hrsg. von DERS., Bd. 1, Berlin 1800, S. 15.
 - (Hrsg.): *Kalathiskos*, 2 Bde., Berlin 1801/02.
 - „Fragment eines Briefes über Wilhelm Meisters Lehrjahre. 1799“, in: *Kalathiskos*, Bd. 1, s. o., S. 225-38.
 - „Ninon de Lenclos. Nach mehreren französischen Schriftstellern“, in: *Kalathiskos*, Bd. 2, s. o., S. 52-126.
 - *Amanda und Eduard. Ein Roman in Briefen*, 2 Bde., Frankfurt a.M. 1803.
 - (Hrsg.): *Musen-Almanach für das Jahr 1803*, Göttingen 1803.
- BRENTANO, Sophie (Hrsg.): *Spanische und Italienische Novellen. Die lehrreichen Erzählungen und Liebesgeschichten der Donna Maria de Zayas und Sotomayor*, 2. Bde, Penig 1804/06.
- „Die Flucht nach der Hauptstadt“, in: *Taschenbuch für das Jahr 1806. Der Liel und Freundschaft gewidmet*, Frankfurt a.M. 1806, S. 137-84.
 - „Szenen aus einem Trauerspiele“, in: *Bunte Reihe kleiner Schriften*, hrsg. v DERS., Frankfurt 1805, S. 59-99.
 - „Johannes mit dem güldnen Mund. Eine Legende“, in: *Bunte Reihe kleine. Schriften*, s.o., S. 7-44.
- ANONYM (bisher fälschlicherweise MEREAU zugeschrieben): „Gustav und Valerie. Scenen, veranlaßt durch den Roman der Frau von Krüdener“, in: *Journal für deutsche Frauen, von deutschen Frauen geschrieben*, 1805, Jg. 1, Bd. 2, H. 7., S. 83-120.